

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1976

LINZ 1977

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Reinhold Hinterleitner (Linz):	
Die Linzer Polizeidirektion in der Ära Metternich. Ihre politische und soziale Bedeutung im Vormärz von 1815 bis 1848	11
Traute Zachariasiewicz (Wien):	
Die Dichterin Emilie von Binzer und der Linzer Kulturkreis der Stifter-Zeit	79
(Bildtafeln I bis VIII)	
Georg Wacha (Linz):	
Wiener Votivkirche und Linzer Dom	149
Werner Kulczycki (Linz):	
Bürgermeister Josef Dametz	183
(Bildtafeln IX und X)	
Hans Hülbér (Wien):	
Hans Steinhülber, Richter und Mautner zu Linz 1378 bis 1382 . . .	221
(Bildtafeln XI und XII)	

REINHOLD HINTERLEITNER

DIE LINZER POLIZEIDIREKTION IN DER ÄRA METTERNICH*

IHRE POLITISCHE UND SOZIALE BEDEUTUNG IM VORMÄRZ
VON 1815—1848

DAS POLIZEIWESEN IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Die Entwicklung des Polizeiwesens vollzog sich immer schrittweise, den Zeitumständen angepaßt. Der Staat, der im Mittelalter in der Regel bloß die sogenannten *Nachtwächterdienste* verrichtete, d. h. den Schutz des äußeren und inneren Friedens, griff im Laufe der Zeit immer weiter in das gesamte wirtschaftliche, sittliche und geistige Leben ein. *Polizey* wurde so *Staatswohlpflege*. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts verstand man unter *Polizey* das, was heute politische und innere Verwaltung genannt wird. Die beiden berühmten Vertreter der Polizeiwissenschaft, Justi und Sonnenfels, die gerade für Österreich tonangebend waren, bezeichneten die Polizei als Grundfeste der Macht und Glückseligkeit der Staaten, als die *fürsorgliche Spenderin der Bequemlichkeit des Lebens und Sicherheit* der Staatsbürger, wie der öffentlichen Wohlfahrt.¹

In diesem Sinne erfolgte in Österreich die Errichtung des Polizeisystems unter Joseph II. und Graf Pergen. Letzterer war der eigentliche Gründer der josephinischen Staatspolizei, und nach ihm konnte die innere Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt eines Staates nur durch gut eingerichtete Polizeianstalten gewährleistet werden.²

Pergen überzog die Monarchie mit einem dichten Netz polizeilicher Einrichtungen, als er 1785/86 in allen Provinzhauptstädten Polizeidirektionen gründete. Neben Wien waren dies 15 Anstalten: Prag, Brünn, Troppau, Preßburg, Ofen, Graz, Linz, Innsbruck, Mailand, Hermannstadt, Pest, Freiburg im Breisgau, Lemberg, Triest und Brüssel. Zweifellos wollte

* Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung der im Jahre 1973 in Graz von Univ.-Prof. Dr. Helmut Mezler-Andelberg approbierten Dissertation unter dem Titel „Die Linzer Polizeidirektion in der Ära Metternich. Ihre politische und soziale Bedeutung von 1815 bis 1848 sowie Beiträge zur Geschichte Oberösterreichs im Vormärz.“

man damit alle Provinzen in den Griff bekommen und die gefährlich drohenden Einflüsse aus dem Auslande abwehren.

Kaiser Franz war von den Schrecken und Auswüchsen der Französischen Revolution sehr beeinflußt und wollte das Eindringen der Revolutionspropaganda mit allen Mitteln verhindern.

Er beauftragte 1793 Graf Pergen mit der Bildung einer Polizeihofstelle in Wien, verschärfte die Methoden des geheimen Dienstes und begründete somit erst richtig die Entstehung der Geheimpolizei. Außerdem wurde die Polizei den Landespräsidenten direkt unterstellt, womit ihre Schlagkraft gesichert war. Notwendig war allerdings ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Gouverneur und dem Polizeidirektor.³

Die Posten wurden verstärkt, die Aufsicht verschärft, die Kontrollen genauer durchgeführt und die Beamten zur regelmäßigen Berichterstattung aufgefordert.⁴

Wenn früher die Sicherheit des einzelnen voranstand, so war jetzt die Sicherheit des Staates an die vorderste Stelle gerückt.

Als die Polizei als Sicherheitsbehörde einen übermäßigen Einfluß auf das gesamte Leben, insbesondere auf die Rechtspflege, gewann und die einzelnen Untertanen des Staates nicht nur ihrer Gesinnung wegen, vor allem auf politischem Gebiet, unter ständiger Aufsicht hielt und sogar in Haft nahm, da erhielt die Bezeichnung *Polizeistaat* einen übeln Beigeschmack. Denn dieser begann nun zu erstarren und nahm einen entwicklungsfeindlichen Charakter an, den er bis zu seinem Untergang in dem Jahre 1848 festhielt.

Es wurden eine Menge von Erlässen, Patenten und Generalien verordnet, ohne zu berücksichtigen, daß die zahlenmäßig geringe Exekutive auch nicht im entferntesten imstande und auch oft gar nicht gewillt war, die Einhaltung all dieser Vorschriften und Reglementierungen zu überwachen.⁵

Die Polizeireorganisation unter Joseph II. bestimmte folgende Punkte als Hauptaufgaben der Polizei:⁶

1. Alle Personen zu entdecken, die dem Staate gefährlich werden könnten.
2. Alle Unzufriedenheiten im Volk zu entdecken, etwaige üble Gesinnung oder aufkeimende Meutereien zu unterdrücken.
3. Die öffentliche Meinung zu lenken und zu beeinflussen, wo es notwendig schien und es der Kaiser für wichtig hielt.
4. Die Kaiserfamilie zu schützen und deren Feinde zu vernichten.

Wie man sieht, handelte es sich dabei vor allem um den Schutz vor Aufwieglern und, wie es der letzte Punkt zeigt, unter Bezugnahme auf

die jüngsten Begebenheiten in Frankreich, wo die Königsfamilie gefangen genommen wurde, um die Beschützung der Kaiserfamilie. Nach den Ausschreitungen der Pariser Revolution und der Gründung der Polizeihofstelle 1795 in Wien, um den *Schwindelgeist* — wie man den Geist der Neuerung und der Reformen nannte — wirksam zu bekämpfen, ergab sich für die Polizei eine dreifache Bestimmung:⁷

1. Verbrechen zu verhindern,
2. geschehene Verbrechen zu entdecken,
3. das Gute zu fördern.

Die Punkte 1 und 2 oblagen der öffentlichen oder Gassen-Polizei, der 3. Punkt der Hohen oder Staats-Polizei. Im Gegensatz zur Gassenpolizei, die eine lokale und kleinere Rolle spielte, war die Staatspolizei ein bedeutsames Instrument der Regierung und der Kern der neuen Geheimpolizei. Der neue Polizeiminister Pergen zählte zu deren wichtigsten Aufgaben:⁸

1. Entdeckung und Beschattung aller für den Staat verdächtigen oder gefährlichen Personen.
2. Beobachtung der Gesandtschaften und ausländischen Personen.
3. Kontrolle über das Volk und Unterdrückung eventueller Meutereien.
4. Vorbereitung und Bekanntgabe aller kaiserlichen Verordnungen.
5. Unterdrückung und Vernichtung aller der kaiserlichen Familie schädlichen Aufsätze.

Diese Richtlinien schufen praktisch eine weitere wichtige Aufgabe für die Polizei: die Zensur. Die Zensurpolizei erstreckte sich auf Bücher, periodische Schriften, Leih- und Lesebibliotheken, dramatische und Lehr-Vorträge und auf Bilder, Landkarten und Gemälde. Durch die enge Verbindung beider Einrichtungen, der Polizei und der Zensur und durch deren organisatorische Ausgestaltung erhielten der ganze Zeitraum und das Regierungssystem ihr besonderes Gepräge, von dem man behauptete, daß es das vormärzliche Regime in Österreich in der ganzen Welt in Verruf gebracht habe.⁹ War es eine imperative Notwendigkeit, die neue Geistesströmung oder einfach eine Zeiterscheinung, was Männer wie Metternich und Sedlnitzky dazu bewog, den Polizeiapparat in der Folge immer weiter auszubauen und so eine stolze Tradition auf dem Gebiet der polizeilichen Überwachung herzustellen? Die polizeiliche Praxis, wie sie von der Polizeihofstelle und den ihr untergeordneten Direktionen in den Provinzen ausgeübt wurde, war ein Stück — und nicht das unwesentlichste — jenes Systems, das Metternich aufgebaut und an dem er zeit seines Lebens festgehalten hat.¹⁰

DIE GESCHICHTE DER LINZER POLIZEI BIS 1815

Im 16. Jahrhundert wurden in Österreich die ersten Polizeiverordnungen erlassen. Für Übertretungen gab es genau festgelegte Strafen. Doch das Sicherheitswesen war sehr dürftig bestellt. Der Mangel an geschulten Exekutivorganen führte zu Mißständen und Desorganisation. Die meisten Erlässe bildeten die Kleiderverordnungen. Sie sollten der inneren Ruhe dienen. Bekanntlich waren jedem Stand Qualität, Quantität und Farben der Stoffe, Art und Anzahl des Schmucks vorgeschrieben. Wer sich über seinen Stand kleidete wurde bestraft! Bis ins 18. Jahrhundert bewegten sich alle Polizeiordnungen im selben Fahrwasser.

Der Stadttrichter war der oberste Leiter des städtischen Polizeiwesens. Er hatte einige im Solde der Stadt stehende Sicherheitsorgane zur Verfügung, wie Turmwächter, Torwachen und Torschützen. 1555 hatte Linz sechs Torschützen. Den Sicherheitsdienst in der Nacht besorgten Nachtwächter; zuerst waren dies vier, später dann sechs Mann.¹¹ Im Jahre 1650 tauchte zum ersten Mal der Name *Stadtguardia* auf. Sie war die damalige Stadtpolizei und bestand aus einem Stadtquartiermeister, drei Korporälen und etwa neun Musketieren. Ihre Funktion als Feuerwache war besonders wichtig.

Durch die Zentralisierungsbestrebungen der Theresianischen Zeit wurden Kreisämter und neue Behörden geschaffen, auch eine Polizeidirektion 1742 in Wien. Neue Zweige bildeten sich, wie die Baupolizei, die Sanitätspolizei oder die Fremdenpolizei.

1760 wurde in Linz eine Polizeikommission für Oberösterreich aufgestellt, die sich anfangs der schwachen Stadtwache bediente, aber 1768 eine eigene Wache erhielt, sodaß neben der städtischen nun eine staatliche Polizei bestand. Ihr Betätigungsgebiet war: Meldewesen, Schubwesen, Marktwesen, Gewichts- und Maßregulierung, *Streifungen auf das gemeine Gesündl* und anderes mehr.

Nachdem 1783 Oberösterreich eine eigene Provinz und Linz Sitz der neuen Landesregierung und des ebenso neugegründeten Bistums wurde, kam es 1786 zur Errichtung einer Polizeidirektion. Große Schwierigkeiten ergaben sich allerdings durch ihre Zwitterstellung. Einerseits unterstand sie direkt dem Landespräsidenten, andererseits direkt der Polizeihofstelle in Wien.¹²

Da die Ausgaben für die Stadtguardia in zunehmenden Maße stiegen und vom Magistrat als zu hoch empfunden wurden, ging deren Bedeutung immer mehr zurück. Wie einem Bericht des Polizeidirektors Ardelts

entnommen werden kann, existierte die städtische Wache 1807 praktisch nicht mehr.¹³

Eine grundlegende Reform des Linzer Polizeiwesens schien daher unumgänglich. Bereits 1800 wollte man die öffentliche Polizei von der geheimen Staatspolizei trennen. Dazu kam es aber nicht, denn der Leiter der Geheimpolizei mußte wohl oder übel auch über den öffentlichen Sicherheitsdienst verfügen. 1802 führte Polizeidirektor Schmidlin einige Reformen im Organisationswesen durch und erreichte nicht nur eine bessere Polizeipraxis, sondern auch eine bessere Besoldung der Beamten.¹⁴ 1804 zog die Polizeidirektion vom Prunerstift ins Bürgerspital.¹⁵

Im selben Jahr übernahm Ignaz Ardelt die Leitung der Linzer Polizei, mußte sie aber 1809 im Laufe der Besetzung durch die Franzosen wieder zurücklegen. Erst 1813 kam es mit Anton Edlen von Raab zur Bestellung eines neuen Polizeidirektors, genauso wie zur Eröffnung einer Postloge zur Kontrolle der Post nach Westen und Nordwesten. In den nächsten Jahren erreichte die Polizei in Linz eine Ausdehnung und Verdichtung wie nie zuvor.

DIE LINZER POLIZEIDIREKTION VON 1815—1848

Umfang und Struktur

Die Linzer Polizeidirektion unterstand also sowohl der Wiener Hofstelle als auch der oberösterreichischen Landesregierung. Die Eingriffe des Landespräsidenten erstreckten sich vor allem auf Steuer- und Urbarialleistungen, landespolitische Anordnungen und geheime Maßnahmen. Sonderabteilungen bildeten die Zensur-, Markt-, Militär-, Sanitäts-, Fremden- und Grenzpolizei sowie die Postloge. Öfters tauchte auch der Plan auf, eine Landwehr, d. h. eine Gendarmerie, aufzustellen, denn das Sicherheitswesen auf dem Lande war äußerst schlecht. Die Stände, die die Reorganisation des ländlichen Polizeiwesens übernahmen, hatten aber bald so hohe Ausgaben, daß sie dieses Vorhaben wieder fallenließen.¹⁶

Ein sehr gutes Bild über die damalige Polizei gibt uns der Engländer Turnbull mit seinen Reisebeschreibungen, wo es unter anderem heißt:

In der Verwaltung der Polizei, wie in der Finanzen, der Erziehung und des Kultus, besteht ein regelmäßiges System der Stufenfolge, welches von dem Generalpolizeidirektor in Wien bis zur Landesstelle jeder Provinz und von dieser bis zu dem Kreisamt jedes Distrikts herabsteigt. Der Polizedienst an der Grenze, der den Schmuggelhandel zu unterbinden hat, wird teils von der bewaffneten Polizei, teils von dem regulären Militär und teils von bewaffneten

Mauttruppen, unter dem Befehl von Zivilbeamten versehen. Hazardspiele waren verboten, Bettler und Vagabunden wurden sofort in Arbeitsämter abgeführt. In keinem k. k. Staate bin ich je gereist, in dem man, außer in den Provinzialhauptstädten, so wenig von der Polizei sieht und fühlt. Wir haben längere Zeit Böhmen, Ober- und Niederösterreich, Steiermark und Tirol durchwandert und in keinem Platze, außer in den großen Badeorten, wurden unsere Namen und unser Reiseziel aufgezeichnet, wie es in Frankreich oder Deutschland üblich ist. Außer in den Bädern und Provinzialhauptstädten verlangte man nie unsere Pässe, und selbst wenn wir bei der Rückkehr von Nebenwegen auf die Poststraße unsere Pässe vorlegten um Postpferde zu erlangen, verweigerten die Postmeister, sie anzusehen. Wir sahen keine Gendarmerie, kaum einen Soldaten und dies alles vereinigte sich um die Überzeugung zu haben, daß wir uns unter einem gutregierten und zufriedenen Volke befanden. In Hinsicht Fremder zeigte man an der Grenze einige Strenge, die zum größten Teil von dem Äußeren des Befragten und seinem Passe abhängt.¹⁷

Fast könnte man meinen, Turnbull habe entweder absichtlich Fremdenverkehrswerbung betrieben oder seine Reise nicht im Vormärz, sondern Jahre später unternommen, so verblüffend scheinen seine Aussagen. Daß er niemals genau kontrolliert wurde und er zu der Überzeugung gelangen konnte, daß Österreich *gut regiert* war und das Volk *zufrieden* war, steht im Gegensatz zu sämtlichen anderen Urteilen über diese Epoche. Etwas jedoch zeigt Turnbills Reisebericht mit anzunehmender Sicherheit. Einen großen Unterschied zwischen Theorie und Praxis im Polizeiwesen; d. h. die Vorschriften und deren Durchführung durch die Beamten waren nicht im mindesten miteinander verwandt. Der Grund hiefür war Mangel an Exekutivbeamten, Desorganisation, Fehlen einer Landpolizei, Unkenntnis oder Schlämpigkeit usw.¹⁸

Die Polizeidirektion in Linz beschäftigte 1815 dreizehn Beamte, dazu kamen noch etwa 50 bis 60 Mann der Militärwache. Dieser Personalstand wurde im Lauf der Zeit ständig erweitert und umfaßte 1848 schließlich 28 Beamte und rund 100 Mann Militärwache.

In diesen Zahlen sind auch die der Linzer Direktion untergeordneten Kommissariate und Zollstellen berücksichtigt, nämlich Salzburg, Aschach, Eferding, Lambach, Schärding, Engelhartszell, Braunau, Ebelsberg und Oberndorf.

Linz selbst war in neun Distrikte eingeteilt:

1. Stadt, 2. Untere Vorstadt, 3. Äußere Vorstadt, 4. Obere Vorstadt,
5. Gemeinde Waldegg, 6. Gemeinde Lustenau, 7. St. Peter, 8. Kleinmünchen, 9. Leonding.

Die Stadt umfaßte um 1820 rund 1734 Häuser mit 24.000 Einwohnern, deren Zahl nur langsam anstieg, bedingt durch wirtschaftliche Krisen,

Abwanderungen und eine hohe Sterblichkeitsrate. 1840 zählte man ungefähr 26.000 und 1850 an die 27.000 Einwohner.¹⁹

Vier Persönlichkeiten und Behörden bestimmten das politische, religiöse und kulturelle Leben von Linz:

1. Die Landesregierung und der Landespräsident,
2. die Polizeidirektion und der Polizeidirektor,
3. der Magistrat und der Bürgermeister und
4. das Ordinariat und der Bischof.

Alle vier Parteien brachten um diese Zeit sehr markante und bedeutende Vertreter hervor. Folgende Übersicht zeigt uns diese Personen und deren Amtszeit:

1. Landespräsidenten:

Freiherr von Hingenau	1815—1827
Alois Graf Ugarte	1827—1834
Rudolf Fürst Kinsky	1835—1836
Philipp Freiherr von Skrbensky	1836—1848

2. Polizeidirektoren:

Joseph Hoch	1815—1826
J. B. Weiß von Starkenfels	1826—1828
Adalbert Ritter von Graff	1828—1848

3. Bürgermeister:

Ignaz von Feil	1813—1816
Felix Florentin	1816—1821
Joseph Bischoff	1821—1848

4. Bischöfe:

Sigismund von Hohenwart	1814—1825
G. Thomas Ziegler	1827—1852

Den Sicherheitsdienst im Polizeirayon Linz, zu dem außer der Stadt selbst noch Urfahr, Margarethen, Ebelsberg und überhaupt alle umgebenden Orte gehörten, besorgte ausschließlich die k. k. Militär-Polizeiwache, die sich mitunter aus Halbinvaliden des Militärs ergänzte und der militärischen, nicht der zivilen Gerichtsbarkeit unterstand.²⁰ Während die Polizeidirektion mehr für Geschäfte der Geheimpolizei, Fremden-, Markt- und Zensurpolizei zuständig war, also politische Aufgaben erledigte, erfüllte die Militärwache die Pflichten der öffentlichen oder Gassen-Polizei. Beide aber waren beim Volk nicht sehr beliebt, besonders die Militärwache genoß das denkbar schlechteste Ansehen.²¹

Die Verteilung der Linzer Wachposten sah folgendermaßen aus, wobei sie die ganze Zeit über im wesentlichen unverändert blieb: 1 Korporal und 2 Gemeine beim Haupttor, 2 Gemeine am Oberen Wassertor, 2 Gemeine auf der Linie Neuhäusl (dem heutigen Schillerplatz), 2 Gemeine in

Urfahr, 2 Gemeine in Ebelsberg. Für den Wachdienst standen für den Bereich, der etwa dem heutigen Stadtgebiet entspricht, somit 1 Korporal und 10 Gemeine zur Verfügung.

Am Hauptposten in der Rathausgasse war ein ständiger Dienst von einem Korporal und drei Gemeinen. Das Arrestantenhaus befand sich im rückwärtigen Teil des Rathauses. Dazu bestand ein eigener Gassendienst; Patrouillen durchgingen die ganze Stadt. Auf der Donaulände vom Salzamt bis zum Pfarrtürl²² kontrollierte ein Gemeiner, ebenso in der Klosterstraße, auf der Promenade, der Landstraße und der Herrenstraße. Die Nachtstreifen waren in drei Abteilungen geteilt, wobei jede aus einem Korporal und drei Gemeinen bestand. Die erste Abteilung hatte den nördlichen Polizeirayon mit der inneren Stadt, die zweite den östlichen, also die Untere Vorstadt, die dritte den westlichen, also die Obere Vorstadt, zu begehen. Zwei *ausrichtsame* Gemeine waren ständig der Polizeidirektion als Ordonnanzen zugeteilt. Außerdem war eine Theater- und eine Viktuallienwache vorhanden; eine Abteilung hatte den Arrestanten-Eskortierungsdienst durchzuführen. Für die zwei großen Märkte schließlich, wurde mit Hilfe des Militärs eine *extraordinäre* Mannschaft geschaffen. Dies schien dem Sicherheitswesen in Linz vorläufig Genüge zu tun. Eine Überdotierung gab es vorerst in der Polizeidirektion selbst, der bereits 1804 vier und im Vormärz dann sogar acht Juristen zugeteilt wurden. Weitere Ansuchen um Postenvermehrung wurden von Wien jedoch nicht bewilligt.

Durch die neuen Verordnungen und Bestimmungen stiegen die Polizeigeschäfte ab 1815 sprunghaft an, ihre Erledigung aber hinkte ständig nach.

Die Polizeidirektion bestand aus fünf Abteilungen:²³

1. Büro des Polizeidirektors: Gesamtleitung, besetzt mit 1 Unterkommissär und 1 Kanzellisten
2. Anzeigen-Sektion: für rund 30.000 Passanten pro Jahr, besetzt mit 1 Kanzellisten und 1 Amtsdienner
3. Fremden-Sektion: zur ordnungsgemäßen Fremdenbehandlung, besetzt mit 1 Oberkommissär, 1 Unterkommissär und 2 Kanzellisten
4. Untersuchungs-Sektion: für rund 1200 Untersuchungen pro Jahr, besetzt mit 1 Oberkommissär und 2 Praktikanten
5. Sektion der Kommission und übrigen Geschäfte in Hinsicht auf die Lokalpolizei: besetzt mit 1 Oberkommissär, 1 Unterkommissär, 1 Kanzellisten, 2 Praktikanten und 1 Amtsdienner.

Zusammen waren dies 3 Oberkommissäre mit einem jährlichen Gehalt von ca. 1100 fl, 3 Unterkommissäre mit jährlich ca. 700 fl, 5 Kanzellisten

mit jährlich ca. 400 fl, 3 Praktikanten mit jährlich ca. 350 fl, 2 Amtsdienner mit jährlich ca. 200 fl.

1818 forderte Polizeidirektor Hoch neben einer Gehaltserhöhung eine Vermehrung dieses Personalstandes auf vier Oberkommissäre, sechs Unterkommissäre, fünf Kanzellisten, vier Praktikanten und acht Amtsdienner, um die wachsende Arbeit erledigen zu können. Von Wien wurde ihm jedoch nur eine Erhöhung der Gehälter um ca. 15 Prozent bewilligt, wobei z. B. Hoch selbst um 200 fl. pro Monat mehr bekam. Damit gab er sich allerdings nicht zufrieden und wandte sich 1822 nochmals an das Präsidium mit der Bitte um Vermehrung des Personalstandes.²⁴

Dabei meinte er, daß:

- a) solche Anstrengungen, wie sie von ihm seit einem Jahr geleistet und gefordert wurden, doch nicht immer geleistet und gefordert werden können,
- b) in diesem Falle würde die Polizei sich als schlecht und langsam erweisen, da sie nur die dringendsten Geschäfte erledigen kann,
- c) bei Erkrankungen oder Verhinderung eines Beamten käme alles ins Stocken, und da nicht alle die Fähigkeit und Eigenschaften in jedem Maße besitzen, können viele Geschäfte gar nicht erledigt werden.

Vielleicht übertrieb Hoch damit ein wenig. Trotzdem sollte es ihm nicht viel helfen, denn zusätzliche Beamte konnten wegen der schlechten Finanzlage nicht bestellt werden.

Auch die nachfolgenden Direktoren, Weiß und Graff, wiesen immer wieder auf die Notwendigkeit einer Personalvermehrung hin. Der Personalstand von 1844 war noch derselbe wie der von 1818. In der Zwischenzeit jedoch erhöhten sich die Geschäfte weit um das Doppelte, stieg die Häuserzahl von 1330 auf 1610 und die Bevölkerung von 20.000 auf über 30.000, die Vororte mit einbezogen.

Durch den Donau-Schiffsverkehr und durch den steigenden Reiseverkehr wuchs die Fremdenbehandlung ins Unüberschaubare. Die Zahl der geheimen Geschäftsziffern stieg zwischen 1818 und 1848 von 136 auf 630, die der allgemeinen von 4500 auf 14.000, die Zahl der Passanten von 35.000 auf 120.000 und die Zahl der zu behandelnden Individuen von 648 auf 2757.

Mit diesen Fakten erreichte Graff gegen Ende des Vormärz doch noch eine kleine Personalvermehrung. Mit 28 Mann zählte man 1847 den Höchststand an Polizeibeamten in der Linzer Polizeidirektion.

Die Entwicklung der Militär-Polizeiwache erfuhr ähnliche Schwierigkeiten. Bis 1825 verblieb sie in der bereits erwähnten Einteilung, um dann einer neuen Reform unterzogen zu werden. Ihre Stärke in Linz stieg von 63 Mann im Jahre 1815 auf 77 Mann im Jahre 1847. Durch die

erwähnte Reform von 1825 wurden u. a. folgende neue Dienste geschaffen:

Liniendienst: zur Kontrolle der Personen und der Schiffahrt, besetzt mit zwei Korporälen, einem Vizekorporal und acht Gemeinen, welche sich jeden Tag ablösten.

Kontrolldienst: zur Kontrolle der Reisenden.

Der Dienst am Haupttor mit einem Korporal und zwei Gemeinen, am Schmidtor mit einem Vizekorporal und zwei Gemeinen, am Wassertor mit zwei Gemeinen und am Zollhäusl mit einem Korporal und zwei Gemeinen.

Der Verdienst eines Korporals betrug übrigens 12 fl., der des Gemeinen bloß 8 fl. im Monat, also nicht sehr viel, wenn man einige Vergleiche anstellt.²⁵

Die neuen Dienstanweisungen sahen folgendermaßen aus:²⁶

- a) Je nach der Passanten-Frequenz bei der Linie sei eine Stelle zu besetzen, es genüge aber auch ein, des Lesens und Schreibens kundiger und verlässlicher Gemeiner zur Leitung.
- b) Während des Wachdienstes bekommen die Beamten keine Zulagen aus der städtischen Lokal-Polizeikassa oder der k. k. Polizei-Filialkassa oder von geheimen Polizeigeldern.
- c) Die gesamten, eingehobenen Gebühren sind ausschließlich dem Lokal-Polizeifonds zuzuführen und damit die Wachmannschaft zu bestreiten.

Im Laufe des Vormärz wurde die Polizeiwache weiter ausgebaut, was sie schließlich auf den Stand von 77 Mann führte. Davon wurden zehn Gemeine auf die Grenzkommissariate und an den Magistrat abgegeben, und zwar drei Gemeine nach Engelhartszell, zwei Gemeine nach Schärding, ein Gemeiner nach Braunau und vier Gemeine zum Stadt-Magistrat Linz. Der Linzer Polizeiwache verblieben somit 57 Gemeine. 27 davon und vier Korporäle standen ständig, zumindestens tagsüber, im Einsatz und waren wie folgt aufgeteilt:²⁷ beim Haupttor ein Korporal und zwei Gemeine, beim Wassertor zwei Gemeine, beim Brückenposten Urfahr zwei Gemeine, als Gassen-Nachtpatrouille zwei Gemeine, auf der Landstraße ein Korporal und vier Gemeine, in der Feldgasse zwei Gemeine, als Nachtpatrouille zwei Gemeine, beim Schmidtor ein Korporal und zwei Gemeine, auf der Promenade zwei Gemeine, als Gassen-Nachtpatrouille vier Gemeine, als Amtsordonnanzen zwei Gemeine, als Ordonnanz beim Wachkommando ein Gemeiner, als interner Kasernendienst ein Korporal.

Außer diesen täglichen und ordentlichen Posten gab es noch außerordentliche Diensteinrichtungen: Im Sommer ein Wachposten beim Bade und einer beim Schwemmplatz; im Winter ein Posten beim Eisschießen auf der Donau; solange die Schiffahrt dauerte, Patrouillen über den Pul-

verturm längs der Donau; Theater- und Redoutenwache; Feuerwache; Wache bei den Kirchen und anderen öffentlichen Anstalten; Assistenz bei vorhandenen k. k. Gefällsvisitationen; desgleichen beim k. k. Stadt- und Landrecht; Patrouillen auf den Kalvarienberg und Gottesacker; nächtliche Streifen und Visitationen; Posten bei Polizei-Arrestanten, bei der Dampfschiffahrt und bei der Eisenbahn.

Bei einem Abgang oder Erkrankungsfall fanden diverse Ausgleichungen statt. Dies alles zeigt, daß man sich sehr um eine gute Organisation des Polizeiwesens bemühte, allerdings nur in den größeren Städten, weniger auf dem Lande.

Die finanziellen Angelegenheiten der Polizeidirektion regelte die Polizei-Filialkassa, welche der Hauptkassa in Wien unterstand. Ferner bestand eine städtische Lokal-Polizeikassa, welche nur für lokale Geschäfte diente. Die Erhaltung des Polizeiapparates erwies sich in zunehmendem Maße als ungemein kostspielig. Einsparungen waren daher nicht selten, ebenso wie Überschreitungen des Polizeibudgets. Die Polizeidirektion mußte sämtliche Einnahmen und Ausgaben genauest anführen. 1835 erstellte man ein eigenes Rubrikenschema, welches zur Verfassung der Voranschläge für alle Polizeikassen und monatliche Dotationsweisen sowie Kassastände und Aufstellung der Polizeiauslagen als Richtschnur zu dienen hatte.²⁸

Die Ausgaben der Linzer Polizei entwickelten sich folgendermaßen: 1831 24.939 fl., 1833 26.715 fl., 1847 31.821 fl., 1848 33.454 fl.

Ihre Aufteilung kann man anhand eines Beispiels aus dem Jahre 1831 ersehen:²⁹ Besoldung 12.712 fl., Pensionen, Beiträge 533 fl., andere Gehälter 166 fl., Gnadengaben 50 fl., Personalzulagen 600 fl., Zinsungen 1.309 fl., Kanzleierfordernisse 3.998 fl., Hausreparaturen 20 fl., Geheime Dienstauslagen 5.550 fl., insgesamt also 24.938 fl.

Auffällig dabei ist sicherlich der relativ hohe Betrag für geheime Dienstauslagen. Für sie war wohl der Polizeidirektor verantwortlich, konnte sie aber nicht willkürlich festlegen, sondern benötigte für jede größere Belohnung oder Prämie die Zustimmung des Landespräsidenten oder des Polizeiministers. Der Lokal-Polizeifonds war bis 1822 eine völlig unabhängige Kassa, mußte allerdings jedes Jahr vom Magistrat oder von anderen Ämtern unterstützt werden. 1818 tat dies z. B. die k. k. Staatsbuchhaltung und die k. k. Stiftungshofbuchhaltung mit einem Betrag von 21.394 fl.³⁰ 1822 aber wurde dieser Fonds der hiesigen Magistrats-Amtskassa einverleibt. Die Gründe dafür dürften verwaltungstechnischer Natur gewesen sein. Der Lokalfonds wurde jedoch weiterhin extra verrechnet und mußte zur vollen Deckung der Auslagen der Polizeiwache stets ausrei-

chen. Seine Eingänge stammten aus geleisteten Wachen beim Stadtkommando Linz, aus Lizenzgebühren, Marktgebühren, Musikgebühren, Strafen u. a. Die Ausgaben deckten Besoldung, Reparaturen, Waffen, Rüstungen, Pferdekosten, etc.

Für das Jahr 1823 lautete der Voranschlag: 1.600 fl. Empfänge, 7.374 fl. Auslagen.³¹ Der ausständige Differenzbetrag mußte durch Zuschüsse und Subventionen, wie bereits angedeutet, gedeckt werden. Als sehr interessant erweist sich eine Liste von Strafgeldern, welche bei Polizeivergehen eingehoben und zum Fonds abgeführt wurden.

Folgendes Verzeichnis stammt aus dem Jahre 1824:³²

1. Von Schiffssleuten, die Passagiere ohne Erlaubnisscheine der Polizei fahren: 1. Mal: 5 kr, 2. Mal: 10 kr, 3. Mal: 25 kr.
2. Von Lohnkutschern, die Passagiere ohne Erlaubnisscheine von Linz wegfahren: 1. Mal: 5 kr, 2. Mal: 10 kr, 3. Mal: 30 kr.
3. Von Schank- und Kaffeeewirten wegen unerlaubter Offenhaltung über die gesetzliche Zeit: 1. Mal: 5 kr, 2. Mal: 10 kr, 3. Mal: zeitl. Gewerbesteuer.
4. Wegen unterlassener Anmeldung aufgenommener Dienstboten oder Handwerker: 1. Mal: 2 kr, 2. Mal: 4 kr, 3. Mal: 5 kr.
5. Von Juden, welche sich ohne Erlaubnis der Polizei in Linz aufhalten: 1. Mal: 1 kr, 2. Mal: 2 kr, 3. Mal: 3 kr.
6. Wenn nach Mitternacht eine Haustür offen gefunden wird:³³ stets 1 kr 30.

Diese relativ hohen Strafen sollten für Ruhe und Ordnung in der Stadt sorgen, wobei eine genaue Überwachung unerlässlich war.

Umfang und Struktur der Linzer Polizeidirektion zeigten sich nicht gerade als einfach oder bescheiden. Die Polizeidirektoren verfolgten stets pflichtgetreu und verantwortungsbewußt ihre Aufgaben, und man vermag schwer Unterschiede in ihren Methoden und Aktionen erkennen. Vielleicht mag die Tatsache, daß die oberste Leitung der österreichischen Polizei immer in der Hand Sedlnitzkys lag, dafür als Erklärung dienen.

Die Normen und Direktiven blieben während der ganzen Zeit unverändert. Außer einigen kleinen unbedeutenden Änderungen wurde im Bereich der Linzer Polizeidirektion kaum etwas *verrückt* oder gar *modernisiert*.³⁴ So wie der gesamte Staat erstarrte, so tat dies im besonderen der eher bedrückende Polizeiapparat. Er wurde schwerfälliger, unhaltbarer und immer lästiger, besonders was die Zensur- und Geheimmethoden betraf.

Grundsätze und Aufgaben

Wenn die Polizei im 18. Jahrhundert vornehmlich zur Sicherheit des einzelnen und als Institut zur Staatswohlpflege entstand, so verlagerten

sich nach den Ereignissen und Reformen von 1790 bis 1815 ihre grund-sätzlichen Pflichten auf neue Gebiete: auf die Sicherung des Staates, auf die Stabilität in Europa und auf die Erhaltung der politischen Ordnung, wie sie in Wien 1814/15 programmiert wurde. Nicht zufällig setzte sich die geistige und politische Elite der Zeit um 1815 zumeist aus Männern zusammen, die ihre Anschauungen größtenteils vor 1789 gewonnen hatten.³⁵

Bei dieser Politik der konservativen Mächte spielte die Polizei nicht nur in Österreich eine Schlüsselrolle. Andere Staaten verfügten ebenfalls über ausgezeichnete Polizeiorgane.³⁶ Die Meinungen über die Frage, in welchem Land der Polizeidruck am stärksten war, gehen auseinander. Sicher ist, daß der Metternichsche Polizeiapparat zu einer völligen Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung an öffentlichen Angelegenheiten führte, was ja nur bezweckt war. Die Sicherheitsbeamten waren verständlicherweise nicht sehr beliebt. Während es in den anderen Staaten zur Aufhebung vieler alter Polizeigesetze kam, welche man jetzt als überflüssig oder lästig ansah, behielt die österreichische Polizei noch immer ihre alten Regulativen bei.³⁷

Aus dem ersten und obersten Grundsatz *alles durch die Regierung, nichts durch das Volk* flossen die harten Polizeivorschriften im Paßwesen, die strenge Zensur der Druckschriften, die Beschränkung des Vereinslebens, die Verzeichnung der in den Schulen zu lehrenden Unterrichtsgegenstände, die Niederhaltung der Provinzialstände etc. Maßregeln, die schließlich in jenen berüchtigten eisernen Polizeidruck ausarteten, wie es Bibl formulierte.³⁸ Die Situation von Linz jedoch unterschied sich in vielen Belangen von der in anderen Provinzen, wie im weiteren noch zu sehen sein wird. Wie bereits angedeutet, kam es ab 1815 zu Unmengen von neuen Polizeiordnungen, welche das System Metternichs festigen sollten und wodurch die Folgezeit den schlchten Beinamen *Biedermeierzeit* erlangte.

Die Grundsätze der Polizeibeamten standen schon seit 1793 fest:³⁹

1. Wachsamkeit, 2. Vorsicht und *Bescheidenheit* bei der Nachforschung,
3. Verschwiegenheit und Behutsamkeit bei der Entdeckung, 4. Gelassenheit, Standhaftigkeit, Beseitigung aller Willkür bei Verhaftungen, 5. Menschenfreundlichkeit bei der Behandlung und 6. Gerechtigkeit bei der Urteilung.

Als Hauptgegenstände seit 1815 fungierten: Forschung über die Tätigkeit der Opposition, Zensur der Literatur, Briefe und Presse und Erhaltung der Ruhe und Ordnung.

Bei den Geschäften unterschied man öffentliche und geheime sowie Geschäfte in der Kanzlei und außerhalb der Kanzlei. Jeder Beamte hatte seine genauen Aufgaben. Öfters wurde bemängelt, daß die Beamten ihre Pflichten nicht einhielten, entweder aus Mangel an Kenntnissen, wegen Überlastung oder Verantwortungslosigkeit. So rügte z. B. Polizeiminister Sedlnitzky einmal einen Linzer Polizisten wegen vorschriftswidriger Fremdenbehandlung, welche in Abwesenheit des Polizeidirektors Hoch passierte. Einer gewissen Forquet nämlich gelang die Einreise nach Österreich ohne gültige Papiere. Nach den Bestimmungen hätte man sie spätestens in Linz an der Weiterreise hindern müssen.⁴⁰ Zu ähnlichen Fällen kam es in der Folge noch öfters, schließlich waren die Beamten keineswegs fehlerlos, aber auch nicht peinlichst genau oder etwa unmenschlich.

Gerade aus Berichten der Linzer Zeitung lassen sich immer wieder gute und hilfreiche Taten der Polizei erkennen. Im Gegensatz zu anderen Berichten dürfte aber hier die Zensur mehr als ausgeschaltet gewesen sein.

Die Abteilung der Geheimpolizei, welche eine überaus bedeutende Rolle spielte, umfaßte alles, was für den Staat wichtig oder gefährlich sein konnte, ob Personen, Vereine oder Ereignisse. Kontrollen, Überwachungen, Anzeigen, Abschaffungen und Übertretungen waren häufig am Platze, wie dies auch die geheimen Stimmungs- und Administrationsberichte beweisen, die vom Polizeidirektor regelmäßig abgefaßt wurden.

In diesen Berichten hatten die Polizeidirektoren folgende Punkte zu berücksichtigen.⁴¹

- a) die Stimmung des Volkes, besonders der jeweiligen Stände;
- b) etwaige administrative oder einheimische Anlässe, welche eine Änderung der Stimmung erzeugen;
- c) irgendwelche Beschwerden oder Wünsche, wobei sie genauestens zu begründen sind;
- d) die Beschaffenheit der Eindrücke, welche die Ereignisse im Ausland hervorrufen;
- e) bedenkliche Wahrnehmungen über das amtliche und private Betragen von Beamten, einflußreicher Individuen oder Personen, die schon früher einmal auffielen;
- f) das Betragen der im Lande anwesenden Ausländer, besonders der Franzosen oder Fremden aus revoltierenden Ländern, ihre Verbindungen und Anstrengungen.

Die Berichte sollten sozusagen die *Volksseele* aufzeigen, damit sie der Staat, wenn nötig, sofort *massieren* konnte. Aber vorläufig — im Jahre 1815 — war die Bevölkerung noch ganz mit ihren eigenen und privaten Problemen beschäftigt, welche die schweren Kriegsjahre mit sich brachten. Allgemein erhoffte man nun eine längere Friedenszeit.⁴² Deswegen wäre

es den meisten auch lieber gewesen, wenn Napoleon bei den Kämpfen oder durch ein Urteil den Tod gefunden hätte. Der größte Teil des Volkes lebte nämlich in der Überzeugung, daß Napoleon selbst in der strengsten Gefangenschaft gefährlich blieb.

Die Stimmungsberichte der Polizei wurden stets äußerst sorgfältig verfaßt und sind von dementsprechendem historischem Wert. Sie enthielten acht Hauptpunkte. 1. Auswärtige Nachrichten, 2. Stimmen im Innern, 3. Betragen der Staatsdiener, 4. Marktwesen, 5. Öffentliche Ordnung, Sicherheit und Sittlichkeit, 6. Sanitätswesen, 7. Industrie und Commerz, 8. Besondere Vorfälle.

Im letzten Kapitel beschrieb man vor allem politische Ereignisse, das Sitten- und Kulturwesen und lokale Begebenheiten, die für die Zentrale vielleicht von Interesse sein konnten. Bei den Polizeiübertretungen waren am häufigsten Desertion, Widersetzlichkeit, Diebstahl, Tabakrauchen auf öffentlichen Gassen oder an feuergefährlichen Orten, Raufhändel, Trunkenheit und nächtliche Exzesse.

Die meiste Arbeit für die Polizei bildete die Abteilung der Fremdenbehandlung. Unmengen von Anzeigen, Rapporten, Protokollen und Berichten wurden verfertigt und von Amt zu Amt, von Kommissariat zu Kommissariat und von Zollstelle zu Zollstelle gesandt. Alle Passanten mußten genau kontrolliert und registriert, die Pässe geprüft, Steckbriefe und Fahndungsblätter ausgestellt werden usw. So wurden 1820 2964 Passanten gezählt, im Jahre 1834 aber bereits 156.628, von denen übrigens 518 abgewiesen wurden.⁴³ Durch den ungeheuer ansteigenden Reiseverkehr nahm die Fremdenbehandlung natürlich stark zu, was wiederum große Belastungen für den Polizeiapparat bedeutete.

Bei der Aufnahme des Donau-Schiffsverkehrs ergaben sich für die Linzer Beamten folgende neue Pflichten:⁴⁴

Überwachung der Fahrt von der bayrischen Grenze bis Linz und zurück; besondere Aufsicht beim Landen des Schiffes in Linz und über die aussteigenden Reisenden; Überprüfung der Passagiere und Waren.

Das neue Meldewesen schrieb folgendes vor:

1. Jeder Hausbesitzer, Administrator, oder wer sonst der Verwaltung eines Hauses vorstand, hatte die mit seinem Bestande (Wohnungs- oder Hausparteien) vorgehenden Änderungen binnen acht Tagen bei der Polizeidirektion anzusagen;
2. dies galt auch bezüglich der Meldung und Abmeldung der Dienstboten, Gesellen, Arbeiter, etc. von seiten der Dienst- und Arbeitgeber;
3. bei Zimmer-Mietung oder -Vermietung hatte die Meldung oder Abmeldung binnen 24 Stunden zu erfolgen.⁴⁵

Jeder Meldezettel verlangte dieselben Angaben, wie Gasse, Hausnummer, Hausbesitzer, Vor- und Zuname, Charakter oder Beschäftigung, Geburtsort, Zuständigkeitsgemeinde, Alter, Religion, Stand, Namen und Alter der Gattin und Kinder, frühere Wohnung oder letzter Aufenthalt, Bezeichnung der Reiseurkunde, Datum und Unterschrift.

Im Bereich des Fahndungswesens gab es regelrechte Steckbriefe zur Verfolgung und Ergreifung gesuchter Verbrecher oder Übeltäter. Sie hatten allerdings noch ein bescheidenes Aussehen, waren ohne Bilder und ohne Fingerabdrücke, was schließlich und endlich nur zu oft zu Verwechslungen und falschen Verhaftungen führte. Schwere Verbrechen waren äußerst selten, ein Mord etwa war etwas ganz Seltenes und Aufsehenerregendes. Zumeist ging es um kleinere Delikte und Suchaktionen, die sich auf die ganze Monarchie ausbreiteten, wobei zwei Beispiele einen guten Einblick geben:

a) Steckbrief Nr. 3803/470: verübter Mord.⁴⁴

Zur Folge Bekanntmachung der k.k. Pol.dion Grätz ist am 31. März d. J. eine unbekannte Weibsperson in der Gemeinde Rettenbach durch 10 Stiche am Hals und Kopf ermordet gefunden worden. Dem Vernehmen nach soll die That von einem sicheren Franz Faller verübt worden seyn. Der mutmaßliche Täter ist bey 26 Jahre alt.... (es folgt eine unklare Beschreibung) ... auszuforschen und im Entdeckungsfalle das gesetzliche Amt zu handeln. Pol.dion Linz, 24. April 1845, Adalbert Ritter von Graff.

b) Steckbrief Nr. 742/170: Diebstahl.⁴⁵

Nach Eröffnung der k.k. Pol.dion Grätz ist Joseph Nagel, Gemeiner und Privatdiener von dem k.k. Infanterie-Regimente Prinz Leopold beyder Sizilien, am 15. v. M. zu Triest entwichen und des Verbrechens des Diebstahls gezeigt. Er ist von Grätz gebürtig, 20 Jahre alt, ledig, keiner Profession kündig, wurde erst am 22. April v. J. assentiert, ist von hohem Wuchse, längerlichem Gesichte, blonden Haaren, blauen Augen. Er spricht nur deutsch in steyrischer Mundart und tiefer Stimme. Die bey Gelegenheit seiner Entweichung von seinem Herrn vermißten Effekte bestehen in 120 fl CM und 250 fl WW nebst einer Chatouille, in welcher sich mehrere Schriften befanden, ferner in einem langen Kragen, einem Paar grauen Tuchhosen, zwey Hemden, zwey weißen Tücheln und einem Paar Stiefeln. Auszuforschen und im Betretungsfalle die Anzeige hierher zu machen. K.K. Pol.dion Linz am 6. März 1820, Joseph von Hoch.

Während es für die größeren Verbrecher eigene Arrestantenhäuser gab, in Linz befand sich ein solches im Rathaus, gab es für kleinere Gauner nur ein Mittel, um sie „loszuwerden“ — die Abschaffung. Dies bedeutete die Ausweisung aus den Ländern der Monarchie mit dem Verbot, sie jemals wieder zu betreten. Manchmal genügten schon kleinste Vergehen oder Verdächtigungen und man wurde eine unerwünschte Person. Doch

allzu oft irrte ein Abgeschaffter zeit seines Lebens in der Monarchie umher, dank der unzureichenden Kontrollen der Polizei.

Alljährlich wurde ein Verzeichnis der aus den k. k. Staaten abgeschafften Personen erstellt. Für das Jahr 1816 sah dies z. B. so aus:⁴⁸

Name	Gewerbe	Alter	Ursache der Abschaffung
Altmann H.	Seifensieder	22	liederl. Wandel
Hofmann J.	Drechsler	22	Mangel an Ausweisen
Jasinska M.	Magd	40	Landstreicherei
Mathey W.	Tuchmacher	33	Diebstahl
Pucher J.	Deserteur	24	Gefährlichkeit
Redler Anna	Magd	26	Betrug
Sabatini J.	Haushofmeister	40	Bedenklichkeit
Schüle R.	Dienstknecht	29	Veruntreuung
Weiss Rudolf	Uhrmacher	24	Bestimmungslosigkeit
Auchris J.	Buchdrucker	24	Steckbriefl. Verfolgung
Brunhauer J.	Knecht	19	Raufhändel
Burg Joseph	Sattler	29	Müßiggang
Biedi Calegio	Weltpriester	35	Unmoralischer Wandel
Ehrensteig S.	Fleischer	28	Überstandene Strafe

Dieses Beispiel soll vor allem die Abschaffungsgründe aufzeigen, von denen Landstreicherei und Diebstahl wohl am häufigsten waren. Auffallend ist auch, daß — mit wenigen Ausnahmen — alle Personen Ausländer oder Fremde sind, die ja von vornherein verdächtige Individuen waren, denen die Polizeiorgane sehr mißtrauisch gegenüberstanden.⁴⁹

Neben der Geheim- und Fremdenpolizei entstanden schließlich die berühmt-berüchtigten Zensurmethoden, welche das vormärzliche Regime erst richtig in Verruf brachten. Die österreichische Zensur umfaßte praktisch alles, von der Grabinschrift bis zum Lexikon, also alles Geschriebene und Gedruckte, und vom Manschettenknopf bis zum Kupferstich, also sämtliche Abbildungen. Sie wurde gegen alles, was Religion, Staat oder gute Sitten gefährden konnte, angewandt. Daß der Kaiser oder Metternich die gute Literatur und eine sinnvolle Entfaltung der Künste nicht behindern wollten, steht mit einiger Sicherheit fest. Aber die ständige Angst, etwas könnte für den Staat oder die Ordnung gefährlich sein, führte oft zu Auswüchsen bei der Zensurierung. Graf Sedlnitzky stand als Polizeiminister und Chef der Zensurhofstelle an der Spitze der Zensur in Österreich. In jeder Provinzhauptstadt, auch in Linz, befand sich ein Revisionsamt mit einem Zensor als Leiter. Die Polizeidirektoren waren in der Stadt, die Kreisämter auf dem Lande für die Einhaltung der Zensurvorschriften verantwortlich.⁵⁰ Größte Mißstände jedoch herrschten in der

Beamenschaft. Den Unterbeamten der Zensurbehörden fehlte es nicht nur an wissenschaftlicher Bildung, sondern auch an gutem Geschmack und Schönheitssinn.⁵¹ So heißt es in einer Anekdote über Linz:

Hofrat Hoch ist der Polizeidirektor in diesem unglückseligen(!) Gebiete. Zensor Deinhardstein hatte die sprachlichen Werke des Herrn Heinsius erlaubt. Der Hofrat läßt ihn kommen. „Wie können Sie die Werke eines so berüchtigten, unzüchtigen Schriftstellers erlauben?“ — Er hatte was von Heinse und seinem Ardinghello gehört und wurde vom Zensor belehrt. Nach einigen Wochen kommt ein Buch von Heine an. Deinhardstein setzte sein ‚damnatur‘ darauf. Wieder ruft ihn Hofrat Hoch und spricht: „Haben Sie mir nicht erst vor ein paar Wochen gesagt, daß der Heine ein ganz unverfänglicher Grammatiker ist? Was wollen Sie ihm heute verbieten?“⁵²

In Linz befand sich mit Bauernschmid ein relativ guter Zensor, und der damalige Theaterdirektor Börnstein berichtet über ihn.

Der Censor war damals ein hochgebildeter Mann namens C. E. Bauernschmid, der wegen seiner Freisinnigkeit zur Strafe als Censor nach Linz geschickt wurde, da man ihm dort auf die Finger sah und, sooft seine vernünftigen Ansichten den Sieg über den Zopf der alten Censurvorschriften davontrugen, mit tadelnden Rescripten, Verweisen und ähnlichen offiziellen Quälereien maßregelte. Ich habe den guten und liebenswürdigen Bauernschmid in dieser unnatürlichen Stellung oft und vielmals herzlich bedauert.⁵³

Börnstein kritisierte unter anderem, daß jedes Stück, wenn es auch schon am Burgtheater in Wien gegeben und censuriert wurde, dem Linzer Zensuramt vorgelegt werden mußte. Dieses Revisionsamt schickte es dann mit einem Gutachten an die Polizeidirektion, welche es ans Präsidium dirigierte, von dem es an die Polizeiwachen ging, ehe es ans Zensuramt zur Erledigung zurückkam. Klassische Theaterstücke, wie Schillers Piccolomini oder Wilhelm Tell gelangten entweder gar nicht oder ansonsten nur stark verstümmelt zur Aufführung. Von der Aufführung des Tell in Linz berichtet der durchreisende Schaden:

Mit nicht geringer Spannung betrat ich das Schauspielhaus, ja du lieber Himmel! Der Tell war freilich auf dem Zettel angezeigt, allein in dieser Aufführung erkannte ich die ursprüngliche Dichtung kaum wieder. Der 5. Akt blieb ganz weg, nun es hätte denn so seyn mögen. Schon recht allein hier wurde mit der Spreu zugleich der würzige Weizen verschüttet. Gleich anfangs blieben die schönen Gesänge nach der Melodie des Kuhreigens weg, und gerade die schönste und ergreifendste Stelle der herrlichen Dichtung traf ein gleiches Los, sodaß das Ganze im eigentlichen Sinne des Wortes eine Leistung ohne Sinn und Verstand war. Nun wurde mir freilich klar, daß der arme, verstümmelte Tell von der hochpreislichen Polizeibehörde die Erlaubnis hatte erlangen können, über die Bretter hinken zu dürfen. Man versteht anderswo das Kastrieren von Bühnenstücken auch, allein die höchste Meisterschaft in dieser Kunst wurde sicher in Linz erreicht.⁵⁴

Im allgemeinen gab es vier Zensurformeln:

- admittitur: unbeschränkte Druck- und Verbreitungserlaubnis,
- transeat: erlaubt, darf aber nicht in Zeitungen angekündigt werden, ferner Nichtzulassung für Leihbibliotheken,
- erga schedam: beschränkt erlaubt, darf nicht angekündigt werden, nur gegen Bewilligung erhältlich,
- damnatur: verboten, nur Fachleute erhalten von der Hofstelle eine Bezugsbewilligung.

Nach 1830 wurde das Zensurwesen empfindlich verschärft, bedingt durch die Unruhen im Ausland.⁵⁵ Doch seit Jahren war es alles eher als lückenlos. Zwar konnte die Zensur weitgehend die Verbreitung von Flugschriften und Zeitungen aus Deutschland, welche nationale oder konstitutionelle Gedanken verbreiteten, verhindern, nicht aber deren Einschmuggelung und schon gar nicht das Eindringen der liberalen und neuen Ideen. Görres Rheinischer Merkur war z. B. streng verboten und in Linz mit keinem einzigen Exemplar vertreten. Trotzdem verbreitete öfters ein Unbekannter Sonderdrucke davon in Linzer Gasthäusern. Dabei verteidigte er auch Sand und verlas dessen angeblichen Abschiedsbrief. Dies und anderes brachte zum Ausdruck, daß die Zensur durchwegs keine Absperrung bewirken konnte und daß der Geistesdruck in Österreich während des Vormärz in seinem tatsächlichen Effekt doch von beschränkter Wirkung war.⁵⁶

Der Linzer Buchhändler Eurich war ein heftiger Kritiker der Zensur und hatte deshalb öfters Reibereien mit den Behörden. 1819 übernahm er die Linzer Zeitung, nachdem er vorher Spielkarten erzeugt hatte. Für die öffentliche Meinung war die Zeitung, deren Berichte auf Meldungen der Wiener Zeitung beruhten und daher schonzensuriert waren, von geringerer Bedeutung.⁵⁷ Eurich, als Verleger, Buchdrucker und Buchhändler sehr bekannt und selbst von der Polizei geschätzt, zählte zu den markantesten Gestalten des Vormärz in Linz. Im Gegensatz zu anderen Personen kam er bei Zensurübertretungen stets mit einer Geldstrafe davon. Als im Laufe der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Zensur ihre höchste Blüte entfaltete und die Behörden krampfhaft versuchten, einen Überblick über die ungeheuren Massen von Schriften zu gewinnen, kam es nur zu oft zu massenhafter Unterdrückung. Dies führte dazu, daß das Linzer Revisionsamt gleich ganze Verlage mit dem *damnatur* belegte.⁵⁸ War die politische Dichtung des Vormärz zuerst das spontane Bekenntnis einzelner, so wurde sie jetzt zur Massenerscheinung und Parteisache.

Daß es auch zwischen dem Zensor und dem Polizeidirektor zu Ausinandersetzungen kam, beweisen die Ereignisse um das Stück „Schwär-

merei nach Mode“ von Karl Blum. Der Zensor Bauernschmid meinte nach Prüfung des Stückes: *Es ist das gleiche Stück, das schon 1840 aufgeführt wurde und jetzt nur gedruckt wurde, wobei er einige Stellen gestrichen habe, die gegen Moral oder Religion schädlich sind. Danach sei das Stück aber geeignet zur Aufführung und er bitte, dieses zu genehmigen.*⁵⁹

Der Polizeidirektor Graff war jedoch anderer Meinung und berichtete an das Präsidium: *Der Zensor hat 38 Stellen im Stück als zensurwidrig bezeichnet! Die ganze Handlung könnte außerdem für das Publikum schädlich sein, und im Interesse dessen und des Theaterunternehmens sei das fragliche Stück nicht aufzuführen.*⁶⁰

Der Grund dieser Differenzen schien folgender zu sein. Während Bauernschmid in gewohnter Manier die zensurwidrigen Stellen einfach strich und darüber hinaus ja ein relativ liberaler Mann war, hatte Graff das Stück als solches im Auge, wobei ihm die vorhandenen Ausfälle auf Heuchelei und Pietismus mißfielen. Eine endgültige Entscheidung über diesen Fall konnte leider nicht eruiert werden.

Am ärgsten aber traf die Zensur das Pressewesen. Neben Theater-, Bücher-, Brief- und Bilderzensur bildete sie wohl das traurigste Kapitel im Vormärz, denn wenn etwas richtig unterdrückt wurde, so war es das freie Pressewesen. Zeitungen konnten lediglich mit einer besonderen Bewilligung erscheinen, welche jedes Jahr erneuert werden mußte. Alljährlich wurden genaue und umfangreiche Listen aller erlaubten Zeitschriften angefertigt, anhand derer die Polizei in Hotels, Gasthöfen, Anstalten etc. regelmäßige Kontrollen vornahm und etwaige verbotene Blätter sofort einzog oder vernichtete. Schon damals waren Zeitungen ein Hauptkommunikationsmittel und vermochten einzelne oder auch Massen zu beeinflussen. Das wußten die Behörden ganz genau und gestatteten daher nur die Blätter, die unter ihrer Kontrolle standen oder gefahrlose Fachzeitschriften waren. In ganz Europa erschienen um 1824 an die 300 Zeitungen, und nur die Hälfte davon wurden in Österreich zum Gebrauch zugelassen.⁶¹

Was den einzelnen schließlich am meisten ärgerte, war zweifellos die Briefzensur. Nicht nur in kritischen Zeiten wurden alle verdächtigen Briefe, darunter verstand man in erster Linie ausländische Post, *interzipiert*, d. h. durch ein technisches Verfahren geöffnet und unerkennbar wieder geschlossen und erst nach Perlustrierung, d. h. Aufnahme eventueller Dechiffrierung des Inhalts, dem Adressaten zugestellt. All dies geschah in geheimen Postlogen, welche an jedem Sitz von Polizeidirektionen errichtet waren und dem geheimen Ziffernkabinett in Wien unterstanden. Den

Postlogen von Bregenz und Linz oblag die Durchforschung des Briefwechsels mit Frankreich, der Schweiz und mit Südwestdeutschland, während sich die Logen von Innsbruck und Salzburg auf die Korrespondenz mit Bayern beschränkten. Die Linzer Postloge wurde nach einer ersten Periode (1813) erst wieder 1840 errichtet, als nämlich ein Teil der Korrespondenz zwischen Norddeutschland und Italien den Umweg über Prag vermied und den kürzeren Weg über Eger und Budweis einzuschlagen begann.

Die Polizeibeamten

Grundsätzlich konnte ein jeder in den Dienst der Polizei oder der Militärwache treten. Es gab keine Bedingungen oder Vorschriften, wie etwa in England.⁶² In der Praxis aber waren doch Ausbildung, Kenntnisse des Schreibens und Lesens, Leumund und Auftreten für eine Anstellung ausschlaggebend. Sämtliche Personalangelegenheiten wurden von der Hofstelle, im Einvernehmen mit den Länderchefs geregelt. Alle Polizeibeamten wurden geschult und getestet und bekamen genaue Anweisungen. Vor allem sollten sie sich eines guten Einvernehmens mit dem Militär, den Grenzbeamten und dem Magistrat befleißigen und für alle Bürger Vorbild, Autorität und Hilfe bedeuten, wobei in der Praxis eher das Gegenteil der Fall war. Bei den Leuten waren sie bekannt als bequem, verantwortungsscheu, bestechlich und passiv, was schließlich den vertrauten Ruf der Beamenschaft in der k. k. Monarchie begründete, identifiziert mit Anspruchslosigkeit und schlechter Bezahlung, Sicherheit und Unparteilichkeit oder Bürokratie und geistloser Routine.⁶³ Auf der anderen Seite waren die Beamten nicht liberal im politischen Sinn des Wortes, dazu waren sie zu sehr mit dem obrigkeitlichen Staat mit Herz und Seele verbunden, aber sie hatten etwas von einem Freisinn an sich, der vielleicht in ihrem staatskirchlichen und oft antiklerikalnen Empfinden seine Wurzeln haben möchte.⁶⁴

In Linz, wo sich eine Militärkaserne und eine Garnison in der Stärke von ca. 800 Mann befand, kam es zwischen Angehörigen des Militärs und der Polizei nicht wenige Male zu Streitigkeiten und Duellierungen. Auch wechselten Soldaten nach ihrer Dienstzeit gerne zur Polizeiwache über, was zur Demoralisierung und Verlotterung dieser führte, besonders wenn die Soldaten von disziplinierten Heereinheiten kamen!

Polizeibeamte, die öffentlich ihr Amt verrichteten, mußten durch eine rot-weiß gestickte, über die Schulter geschlagene Schärpe gekennzeichnet

sein. Die Beamten der Polizeidirektion hingegen trugen Zivil, im Gegensatz zu den Wachsoldaten, die ja erkenntlich sein mußten und daher uniformiert waren. Seit 1782 war diese Uniform gleichgeblieben: Lichtgrauer Rock mit grünen Aufschlägen oder weißen bei der Stadtwache, graue Hose mit grünen bzw. weißen Streifen, ein spitzer Hut mit Kokarde. Die Bewaffnung umfaßte Säbel, Stock und Flinte.

Die Gesamtausrüstung eines Polizeisoldaten ersieht man anhand einer Tabelle aus dem Jahre 1847.⁶⁵

Stück	Sache	benützt	Kosten
1	Czako mit Futteral	4 Jahre	3 fl 55 kr
1	Mantel	4 Jahre	7 fl 1 kr
1	Röckel	2 Jahre	5 fl 12 kr
1	Leibel	4 Jahre	1 fl 38 kr
1	Pantalon	1 Jahr	3 fl 3 kr
1	Kommodkappe	2 Jahre	50 kr
1	Roßhaarenes Halsbündel	2 Jahre	24 kr
1	Zwilchkittel	2 Jahre	1 fl 3 kr
1	Paar Halbstiefel	½ Jahr	6 fl 24 kr
2	Hemden	1 Jahr	2 fl 16 kr
2	Gattine	1 Jahr	1 fl 16 kr
1	Säbel mit Scheide		1 fl 50 kr
1	Säbel-Riemen		1 fl 50 kr

Die Gesamtkosten per Mann für eine derartige Ausrüstung beliefen sich somit auf 36 Gulden und 42 Kreuzer.

Wurde jemand in die Polizeidirektion aufgenommen, so hatte er zwei Gelöbnisse zu leisten, welche der damaligen Zeit entsprachen, ihrem Denken, ihrer Moral- und Pflichtauffassung:

Angelobungsprotokoll des Emanuel Novotny, Konzeptspraktikant der Linzer Polizeidirektion, vom 12. 1. 1830: *Ich gelobe mit feierlichem Handschlag, daß ich alle jene Amtsgeheimnisse, von denen ich aus Gelegenheit meiner Verordnung bey dieser k. k. Polizey-Direktion in die Kenntnis komme, sowohl in als auch außer dem Amte, sowohl während meiner hier amtlichen Verwendung als auch in dem Falle meiner Enthebung treu bey mir bewahren will bis in das Grab. Zugleich erkläre ich, daß ich mit keiner geheimen Gesellschaft oder Verbindung, weder im Inland oder Ausland, verflochten bin und mich auch für das Künftige in keiner dergleichen Verbindung einlassen werde.*⁶⁶

Eidesformel, abgelegt vom Praktikanten Vinzenz von Mairau am 28. 5. 1836: Vorsprecher: *Da sie bey diesem k. k. Polizey-Oberkommissariate infolge hoher Bewilligung Seiner Excellenz, des Herrn Polizey- und Zensur-Hofstelle-Präsidenten mit hohen Regierungs-Präsidial-Dekrets vom 9. July 1835 als Kanzley-praktikant aufgenommen wurden, so werden sie nun in Gewißheit der übernommenen Diensteigenschaft einen körperlichen Eid zu Gott dem Allmächtigen*

schwören und geloben, alle ihre von den unmittelbar hohen Vorgesetzten, sowie von der unmittelbar vorgesetzten k. k. Polizeydirektion und dem Salzburger Polizey-Oberkommissariate zukommenden Aufträge pünktlich in Erfüllung zu bringen, nichts zu versäumen, was sowohl dem Polizeydienst als auch den Nutzen des allerhöchsten Aerar befördern kann, die vorkommenden Geschäfte ohne Aufschub außer den gewöhnlichen Amtsstunden auch bey Tag und Nacht zu besorgen, die anvertrauten Geheimnisse heilig bis in das Grab zu bewahren und sich jederzeit so zu betragen, wie es einem rechtschaffenen Polizeibeamten geziemt. Endlich werden sie noch schwören, daß sie mit keiner geheimen Gesellschaft oder Verbindung, weder in dem Inlande noch Auslande verflochten sind, oder wenn sie es wären sich gleich losmachen, für die Zukunft aber umso weniger in eine derlei Verbindung sich einlassen werden, als Seine k. k. Majestät die unnachsichtige Entlassung eines jeden Staatsbeamten ohne Ausnahme, der dieses Verbot eidbrüchig übertreten sollte, als eine unvermeidliche Folge der gesagten Eidesverletzung zu bestimmen und festzusetzen geruhet haben. Beamter: Daß ich alles das, was mir hier vorgelesen worden ist, wohl verstanden habe, auch getreulich und ohne Gefährde zu halten gelobe, verspreche ich hiermit. So wahr mir Gott helfe.⁶⁷

Bevor nun auf bestimmte Polizeibeamte eingegangen werden soll, kurz einige allgemeine Bemerkungen über die Wiener Polizeihofstelle und die oberösterreichische Landesregierung. Polizeiminister Graf Sedlnitzky, den ganzen Vormärz über der Behörde vorstehend, ist ungemein schwer zu beurteilen. Seine historische Stellung wurde bis heute noch nicht objektiv bestimmt, wohl dadurch bedingt, daß sie ganz im Schatten der Figur Metternichs stand, Sedlnitzkys Herrn und Gebieter. Fest steht, daß Sedlnitzky in seiner Amtszeit Spuren einer ungeheuer großen Bearbeitung von Aktenmassen und Papierbergen hinterließ. Wenn ihm Metternich also Nichtstuerei vorwarf, dann sicher nicht, weil er nichts tat, sondern eher, da er nicht das Richtigste tat;⁶⁸ oder anders ausgedrückt: „... nicht Nichtstuerei, sondern Tätigkeit, die mit Geisteslosigkeit, Härte und Un duldsamkeit auf die Geister lähmend wirkte, welche in die Opposition gedrängt wurden und sich so revolutionär entwickelten“.⁶⁹

Eine interessante Erkenntnis aus den Akten ist der Stil, den Sedlnitzky wahrte. Es ist ganz offensichtlich, daß sich hinter seiner freundlichen,verständnisvollen Art Anzeichen von Mißtrauen, Falschheit, Angst und Konservativismus befanden. Die Anzeichen von Labilität oder Schwerfälligkeit könnten allerdings auch am überbeanspruchten und tragen Apparat der Hofstelle liegen. Verblüffend ist geradezu der Umstand, daß Sedlnitzky, der stets über alle Vorgänge genauestens unterrichtet werden wollte, kaum selbst Visiten durchführte und z. B. nie nach Linz kam, wo er den Polizeidirektoren relativ große Freiheit ließ und ihren Spielraum auch durch keinerlei persönliche Direktiven einschränkte.

Die vier Landespräsidenten von Oberösterreich im Vormärz waren Bernhard Gottlieb Freiherr von Hingenau (1815—27), Alois Graf Ugarte (1827—34), Rudolf Fürst Kinsky (1835—36) und Philipp Freiherr von Skrbensky (1836—48). Hingenau ist ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Zeitgenossen schildern ihn als herzensguten, beliebten und angenehmen Regierungspräsidenten.⁷⁰ Nie hatte er Schwierigkeiten mit den Wiener Stellen, der Linzer Polizeidirektion oder mit anderen Behörden. Ugarte jedoch war bei weitem nicht so beliebt wie sein Vorgänger. Er, der Böhme war und von dort nach Linz versetzt wurde, trachtete, obwohl er das neue Terrain gar nicht kannte, hier durch neue Gesetze und Bestimmungen sich einen festen und verdienten Posten zu verschaffen, und wird als josefinischer Beamter par excellence geschildert. Anton Spaun warf ihm Starrsinn, Dünkel, Despotismus und Unkenntnis des Landes und seiner Bewohner vor.⁷¹ Der damalige Kreishauptmann Kreil berichtet über Ugarte:

Kreishauptmann Portenschlag war dem damaligen Regierungspräsidenten Grafen Ugarte längst ein Dorn im Auge, teils um seiner freisinnigen Denkungsart wegen, teils weil er es an der von Ugarte gern gesehnen Courtoisie fehlen ließ. So liebte es Graf Ugarte, wenn der Kreishauptmann alle Sonntage zu ihm ging um sich mit ihm über verschiedene Angelegenheiten zu besprechen, wobei Ugarte seine Wünsche zu erkennen gab. Portenschlag ging nie zu ihm, außer wenn dieser ihn rufen ließ. Ugarte brachte es also dahin, daß Portenschlag zum Gremium der Landesregierung übersetzt wurde. Mit der Entfernung des Herrn von Portenschlag von der Stelle eines Kreishauptmanns erreichte Graf Ugarte noch einen anderen Zweck, nämlich den Polizeidirektor Herrn von Weiß ebenfalls von diesem Posten zu entheben. Graf Ugarte sah Herrn von Weiß ungern auf dem Posten eines Polizeidirektors, weil dieser viel Tatkraft zeigte, wenn dieselbe auch öfters in Willkür und Härte ausartete, weil Ugarte wußte, daß Weiß an maßgebenden Stellen in Wien beliebt sei und weil er mit dem Polizeiminister in direktem Verkehr stand, dessen Inhalt dem Grafen Ugarte natürlich verborgen blieb. Die Entfernung des Grafen von Portenschlag vom Kreisamte gab dem Grafen Gelegenheit, den Herrn von Weiß gegen seinen Wunsche zum Kreishauptmann in Linz vorzuschlagen, indem er geltend machte, daß der Mühlkreis in seiner erregten Stimmung einer festen Hand bedürfe und diese sich von Weiß erwarten lasse. So wurde Weiß Kreishauptmann, obwohl er von den damals so wichtigen Geschäften des Kreisamtes gar nichts konnte.⁷²

Ugarte wurde nach sieben Jahren wieder versetzt, und mit Kinsky kam ein sehr populärer Landeschef nach Linz. Der sonst gegen die Aristokratie so kritische Theaterdirektor Börnstein schrieb über ihn:

Mittlerweilen hatten sich die Theaterverhältnisse in Linz zum Besseren gewandt. Fürst Rudolf Kinsky, ein noch junger, liebenswürdiger Cavalier, viel gegeist und gebildet, wurde zum Regierungspräsidenten in Oberösterreich ernannt und auf ihn setzte ich meine ganze Hoffnung, daß die Zustände sich bes-

sern würden. Leider sollten wir in Linz nicht lange das Glück genießen, einen so liberalen Präsidenten zu besitzen, wie Kinsky es war.⁷³

Der plötzliche Tod Kinskys war in der Tat für viele ein schwerer Schlag, denn seine Beliebtheit, seine liberalen Ideen und große Intelligenz versprachen dem Lande eine gute Zukunft. Sein Nachfolger Skrbensky hingegen wird als pedantischer Bürokrat aus dem Kleinadel dargestellt, ohne Ausstrahlung oder Effektivität. Er dürfte der wachsenden revolutionären Entwicklung, den wirtschaftlichen Krisen und Teuerungen ziemlich machtlos gegenübergestanden sein. Sein Verhältnis zum Polizeidirektor war kühl und ohne das nötige Vertrauen. Den Umsturz 1848 nahm er anstandslos zur Kenntnis und trat ab.

Doch nun zu den Polizeidirektoren von Linz selbst. Joseph Edler von Hoch (1815—1826) begann seine Karriere als Ober-Kommissär der Stadthauptmannschaft und Polizeidirektion Prag, wurde 1808 auf Drängen des Polizei-Oberdirektors Schüller als Sekretär zur Polizei-Oberdirektion nach Wien versetzt, anschließend als Kreiskommissär nach Böhmen (1812) und danach schließlich als Regierungsrat und Polizeidirektor nach Linz. Die genauen Daten seiner Dienstzeit schwanken etwas, dürften aber 1815 bis 1826 lauten, da sämtliche Akten während dieser Zeit seine Unterschrift tragen. Pflichteifer, Ergebenheit und Beständigkeit waren Hochständige Prinzipien. Seine weitere Beförderung zum Polizeidirektor von Prag war praktisch eine Belohnung für seine geleistete Arbeit in Linz. Sedlnitzky selbst lobte den späteren Hofrat: „Hoch hat die Linzer Polizei ausgezeichnet geleitet“.⁷⁴ Dieser aber war noch nach seiner Versetzung um die Zustände in Linz derart besorgt, daß er öfters zurückkam, um den Ober-Kommissär Maurer, welcher inzwischen mit der Leitung der Direktion betraut war, bis ein neuer Chef bestellt wurde, zu unterstützen. Hoch selbst meinte nämlich, daß dieser ihn nicht voll und ganz vertreten könne, da diesem zur Leitung des Amtes der erforderliche Takt und jene Beurteilungskraft fehlten, um in jedem vorkommenden Fall schnell und richtig entscheiden zu können!⁷⁵ Daher kam es wahrscheinlich auch, daß Berichte, Anzeigen etc. noch bis 1826 seine Unterschrift trugen, zu einer Zeit als Weiß bereits zum neuen Direktor bestellt war, aber die Geschäfte anscheinend noch nicht erledigte. Hoch hatte während seiner Linzer Amtszeit viele lästige und komplizierte Angelegenheiten zu bewältigen, was ihm im großen und ganzen ganz gut gelang. Immerhin genoß er ein gewisses Ansehen und stand mit den meisten Persönlichkeiten des privaten und öffentlichen Lebens der Stadt Linz auf gutem und freundschaftlichem Fuß.

Was das Polizeiwesen betraf, so war Hoch stets um Personalvermehrung und bessere Besoldung bemüht. Als besagter Maurer um einen Quartierbeitrag ansuchte, da die Preise ständig stiegen, er aber eine Familie mit fünf Kindern zu erhalten hatte und seit sechs Jahren der Polizeidirektion bestens diente, leitete Hoch das Gesuch positiv weiter.

Die Wohnungsverhältnisse der Familie Maurer sind nicht sehr gut, der Zins wurde von 300 auf 400 fl erhöht, was ihn zur Übersiedlung zwang. Seitdem wohnt er in einem ganz abgelegenen Teil der Stadt, auf dem sogenannten Tummelplatze, wo er 300 fl zahlt. Daraus ergäben sich Nachteile für den Dienst in der Polizeidirektion und eine Kommunikationsmöglichkeit ist nicht gegeben. Daher sey das Ansuchen um Quartierbeitrag zu unterstützen. Außerdem sey Maurer sehr ordentlich und fleißig. Da dem Salzburger Ober-Kommissär Schranke ein jährlicher Betrag von 160 fl bewilligt wurde, sey bei Maurer ein Beitrag von 150 fl vorzuschlagen.⁷⁶

Wiederum schildert ein anekdotenhafter Reisebericht die vormärzlichen Polizeimethoden, die hier von Hoch angewendet wurden:

Kaum in Linz eingetroffen, erhielt ich eine sehr höfliche Einladung vom Polizeichef, dem Herrn Regierungsrat von Hoch, ihn sogleich zu besuchen. Ich kannte diese Einladungen bereits, denn sie waren mir in allen Städten des Kaiserstaates, welche ich passiert hatte, zuteil geworden. Ich hätte solche Einladungen gern abgelehnt, allein der Höflichkeit jener Herrn zuwidertreten bleibt keineswegs ratsam. Die eigentlichen Vorstände der Polizeibehörden in allen großen Städten Österreichs sind in der Regel fein gebildete, umsichtige und gar gewitzte Männer und das war auch der Herr Regierungsrat von Hoch. Er bediente sich die Einladung zu entschuldigen des gewöhnlichen Vorwands, daß er einige meiner Schriften gelesen habe und, daß er nun wünsche, meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Die Unterhaltung begann, allein des Herrn Regierungsrates eigentlicher Zweck wurde mir bald klar. Er wollte mich lediglich aushorchen, wie es mir in Wien ergangen, und wie ich wohl über diese Hauptstadt urteilen möge. Ich befand mich der Grenze des geliebten, konstitutionellen Vaterlandes nahe und legte heute mir keinen Zwang auf, als sonst die Klugheit bei solchen Gelegenheiten gebat. In einem Schwall von Komplimenten gehüllt, sagte ich dem Herrn Regierungsrat einige recht derbe Wahrheiten ins Gesicht. Er wußte nun, mit wem er es zu tun und entließ mich nach Verlauf einer halben Stunde höflich kalt.⁷⁷

Johann Baptist Weiß, Edler von Starkenfels (1826—1828) war eigentlich kein richtiger Polizeidirektor, aber der Zufall wollte es, daß er auf diesen Posten gelangte. Schließlich trug dazu auch die Empfehlung Hochs bei, der als geeigneten Leiter der Polizei den k. k. Stadt- und Landrat und Professor der Geschichte, Dr. Weiß, vorschlug. „Dieser habe vorzügliche und rühmliche Eigenschaften, ja er (Hoch) verbürge sich sogar für die Anwendbarkeit von Weiß als Polizeichef. Weiß sei bereit, den Posten anzunehmen, wenn ihm sein jetziges Einkommen nicht geschränkt wird und

seine Zukunft gesichert ist und auch nicht gefährdet wird, wenn er (Hoch) von Prag wieder nach Linz zurückkehrte.“⁷⁸ Weiß, Rektor des Linzer Lyzeums von 1820—22, übernahm nur zögernd die Polizeigeschäfte, hätte er doch den bürokratischen Kleinkram und die überfälligen Polizeivorschriften. Ein Beweis für seine angedeutete Tatkraft, Willkür oder Härte kommt in den Akten überhaupt nicht zum Ausdruck. Sein spurenloses Polizedasein wurde relativ bald durch die Beförderung zum Kreishauptmann abgebrochen. Offenherzig gestand er dabei seinem Kommissar Kreil, „daß der Eintritt in das Kreisamt einer der bängsten Momente seines Lebens war, da er genau fühlte, wie wenig er der Rolle gewachsen war“.⁷⁹ Nach diesen unglückseligen Abstechern in die Verwaltung und das Beamtentum, fand der vergeßliche Weiß erst 1832 mit der Bestellung zum Hofrat und Normalien-Referent der Studien-Hofkommission wieder eine ihm entsprechende Arbeit.

Mit Adalbert Ritter von Graff (1827—47) hatte Linz wieder einen durch und durch echten Polizeichef. Seine Laufbahn begann Graff als Bade-Kommissär in Karlsbad, wo er unter anderem auch mit Goethe zu tun hatte.⁸⁰ Über Prag, wo er k. k. Rat und Polizei-Oberkommissär bei der Stadthauptmannschaft war, kam er dann nach Linz, wo am 8. August 1828 in der Linzer Zeitung folgendes zu lesen war: *Seine Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 16. July 1828, die durch die Ernennung des k. k. Regierungsrathes Weiß, Edler von Starkenfels, zum Kreishauptmann des Mühlkreises in Erledigung gekommene hiesige Polizey-Direktionsstelle dem k. k. Rath und bisherigen Polizey-Oberkommandant bey der k. k. Stadthauptmannschaft zu Prag, Adalbert Graff, mit dem Range und Charakter eines k. k. Regierungsrathes zu verleihen geruht.*⁸¹ Seinen effektiven Dienst nahm Graff jedoch erst ein Jahr später auf und hätte ihn sicherlich sehr effektvoll gestaltet, wäre er nicht schon bald durch eine langanhaltende und ermüdende Krankheit daran verhindert gewesen. Auch über ihn berichtet uns Börnstein: *Polizeidirektor Graff war ein gebildeter und erfahrener Mann, aber hypochondrischen, mißtrauischen Charakters. Mich gewann er lieb, ich mußte ihn fast jeden Morgen besuchen, um ein oder zwei Stunden in seiner Wohnung freundschaftlich zu verplaudern, wobei er ziemlich freisinnige politische und religiöse Ansichten entwickelte.*⁸²

Graff versah seine Pflichten in der gutgläubigen Überzeugung, daß sie sowohl allgemein notwendig als auch im Interesse und zum Wohle des Staates wie des Volkes waren. Als ein typischer Repräsentant der josephinisch-liberalen Beamteneschicht, wobei man liberal nicht im politischen

Sinn des Wortes, sondern vielmehr als eine spezielle Art von Freigeistigkeit mit einem antiklerikalnen Grundton aufzufassen hat, genoß er in vielen Kreisen Ansehen und Vertrauen. Sedlnitzky lobte seinen duldigenen Scharfblick, seine ausgedehnten Kenntnisse und gediegenen Erfahrungen.⁸³

Für Graff, der sehr an Literatur, Musik und Kunst interessiert war, schien das kleine und provinzielle Linz leider nicht die gern gewünschten Möglichkeiten zu geben. Er versank im Laufe der Zeit immer mehr in Melancholie und Einsamkeit und vermißte den für ihn so wichtigen intellektuellen Kontakt in Linz, denn außer mit Spaun und Börnstein ergaben sich keine nennenswerten Verbindungen. Seine körperliche Schwäche sowie Freudlosigkeit, Menschenscheu und Trübsinnigkeit wirkten sich natürlich auch auf den Dienst aus, den er ab 1846 nur mehr vom Bett aus so recht und schlecht ausübte, ehe er am 29. Oktober 1847 starb. Mit Polizeidirektor Graff sollte im gewissen Maße auch die ganze Linzer Polizeidirektion sterben und im weiteren Sinne damit auch das ganze vormärzliche System.

Zwar wurden noch einige provisorische Leiter ernannt, wie Karl Noe, Edler von Nordberg, welcher im März 1848 den letzten obligatorischen Bericht nach Wien sandte, der dort allerdings gar nicht mehr ankommen sollte, oder August Freiherr von Martines, welcher bis April 1848 Leiter der Wiener Polizei gewesen war und von Mai bis Juli darauf nach Linz abbeordert wurde.

Eine weitere Ausführung über Linzer Polizeibeamte zwischen der Zeit von 1815 bis 1848 würde weder interessant noch relevant sein, denn die untergeordneten Kommissäre, Praktikanten oder gar Amtsdiener spielen, historisch gesehen, überhaupt keine Rolle. Was anhand von kurzen Beispielen analysiert werden soll sind Dinge allgemeiner Natur, wie das Beamten- und Qualifikationssystem.

Ausschlaggebend für Beförderungen, Zeugnisse oder Unterstützungen jeder Art waren die sogenannten Qualifikationstabellen, erstellt vom Polizeidirektor. Darin wurden alle Beamten der Polizeidirektion genau beschrieben und beurteilt. Die Rangfolge der Posten sah folgendermaßen aus:

- | | |
|------------------------|---|
| 1. Polizeidirektor: | 1, Leitung, von Wien ernannt. |
| 2. Ober-Kommissär: | 1, Stellvertreter |
| 3. Unter-Kommissär: | 2—4, Abteilungsleiter |
| 4. Konzeptspraktikant: | 2—4, erledigten wichtige Arbeiten, juristische Ausbildung notwendig, teilweise auch Sprachkenntnisse. |

- | | |
|--------------------|--|
| 5. Protokollisten: | 1—2, Schreiber in gehobener Position, gute Sprachkenntnisse notwendig. |
| 6. Kanzellisten: | 2—5, erledigten kleinere Arbeiten, mit und ohne Studien. |
| 7. Praktikanten: | 2—5, für junge Juristen, Ausbildung. |
| 8. Amtsdienner: | 1—2, zur Unterstützung in und außer der Kanzlei. |

Einige Beamte durchliefen so ziemlich alle Posten. Der Böhme Vinzenz Czaslawsky, der in Wien Jus studierte und sich bei der Verfolgung und Ergreifung von Verbrechern sehr auszeichnete, begann 1825 seine Karriere in Linz als Konzeptspraktikant. Anscheinend war diese hohe Position für seinen Anfang doch zu hoch, denn nach einigen Monaten wechselte er zu den Kanzellisten über. 1837 ging er als Grenzkommissär nach Braunau, 1840 nach Ebelsberg und kam 1843 schließlich als Unter-Kommissär in die Polizeidirektion zurück. Ein anderer, Joseph Wuzlhofer, der die philosophischen Studien absolvierte und durch Aufenthalte in Italien und Frankreich wertvolle Sprachkenntnisse erwarb, begann 1815 seine Laufbahn als Kanzellist. Von 1819—1823 arbeitete er als Protokollist, ehe er in verschiedene Grenzstellen kam, nach Engelhartszell und Schärding, wo er bis 1847 verblieb und somit der einzige Beamte der Linzer Polizeidirektion sein sollte, der ihr dem ganzen Vormärz über angehörte.

BESONDERE EREIGNISSE IM BEREICH DER LINZER POLIZEI IM VORMÄRZ

Leben und Treiben in der Stadt Linz

Im Spiegel der zeitgenössischen Beobachtungen zeigt sich das vormärzliche Linz als typische provinzielle Beamten- und Garnisonsstadt. Das ruhige Leben der Linzer war von Kleinstadtgeborgenheit, einem ökonomischen Handelssinn und von der reizenden Umgebung stark geprägt.

Um 1830 meinte der durchreisende Chimani, daß die Bedeutung der Stadt vor allem im Gewerbefleiß und Handel zu suchen sei, wobei die Wollzeugfabrik besonders viel beitrage. Über die Bewohner urteilte er:

Wenn auch die gebildeten Bewohner der Stadt in Kleidung und Benehmen sich wenig von den Wiernern unterscheiden, so zeigt doch besonders bei dem Mittel- und Bürgerstande die Sprache ein offenes, treuherziges Entgegenkommen dem Fremden, daß er sich unter den biederem Oberösterreichern befindet.⁸⁴

Alle Berichte zeigen im großen und ganzen, daß in Linz Gutmütigkeit, Frohsinn und Gemütlichkeit voranstanden, und so bekannte Begriffe, wie die schöne Linzerin oder die Linzer Torte galten auch schon damals.⁸⁵

Über das gesellige Leben schreibt 1846 der Reisende Matthias Koch:

Die Geselligkeit von Linz treibt wenig befruchtende Blüten, woran teils die Beschränkungen, teils und in noch höherem Grade das hier herrschende matte Geistesleben die Schuld tragen. Die Gesellschaft ist nach Ständen abgesondert, doch scheint der hier nicht zahlreiche Adel mit dem übergewichtigen Stande der Beamten und Honoratioren, von denen freilich wieder ein Teil zu jenen gehören, im geselligen Verkehr ziemlich verschmolzen. Das Militär nimmt größtenteils eine gesonderte Stellung ein, was noch in schärferem Gegensatz zu ihnen der höhere Bürgerstand zu tun genötigt ist. Die Geistlichkeit endlich lebt ganz zurückgezogen. Die exclusive Adels- und Beamtenstich veranstaltet größere Zusammenkünfte, meist aus konventionellen Rücksichten, also eben nicht häufig, etwa einige Male im Jahr. Dabei ist das Kartenspiel Hauptsache, ohne diesselbe ist überhaupt die Gesellschaftlichkeit nicht zu denken.⁸⁶

Dazu meint Kreil, der Weiß als Kreishauptmann nachfolgte:

Die brillanteste Redoute war jene am Faschingsdienstag, worin sich alles vereinigte. Die zwölfe Stunde wurde genau eingehalten und je näher diese kam, desto stürmischer wurde getanzt. Nach zwölf Uhr setzte man sich zusammen um zu plaudern, allein nach und nach wurde die Polizeiordnung immer strenger, und als Herr von Weiß Polizeidirektor war, durfte nach Mitternacht nicht einmal noch ein Glas Wasser abgereicht werden.⁸⁷

Die monatlichen Stimmungsberichte der Polizei geben einen sehr guten Einblick in die damaligen Zustände. Demnach war um 1815 die Volksstimmung keineswegs rosig, sondern eher düster. Ursache dürften die enormen Teuerungen gewesen sein, und es war fast unmöglich mit dem bloßen Gehalt eines Beamten zu leben.

Kulturell gesehen konnte sich Linz durchaus mit anderen Landeshauptstädten messen. Allerdings gab es außer dem Theater relativ wenig Veranstaltungen, da ja diese der Erlaubnis der Polizei bedurften und dabei die Zensurvorschriften maßgebend waren. Nach 1820 entwickelten sich teilweise sehr gute Ansätze zu einem, wenn auch bescheidenen, künstlerischen und geistigen Leben in der Donaustadt. Dazu zählten die Literaten Kaltenbrunner, Stelzhamer, Pillwein, Anzengruber und, im späteren, Stifter, der Lithograph Hafner, die Landeskundler Kurz und Pritz und nicht zuletzt der universelle Anton von Spaun, der Literat, Historiker und Volkskundler zugleich und dabei geistiger Mittelpunkt war.

Doch das Treffen in den Linzer Kaffeehäusern und die Gründung von Vereinen und Freundeskreisen wurde durch die polizeilichen Vorschriften sehr erschwert.⁸⁸ Spaun gab seinem Unmut über das System mehrmals freien Lauf, wobei auch sein Freund Weiß nicht von Kritik verschont blieb.⁸⁹ So bemühte man sich z. B. jahrelang um die Errichtung eines Musikvereins. Als die Ansuchen übergequollen sein dürften, ersuchte Sedlnitzky Hingenau schließlich um genaue und direkte Information über

den zu gründenden Verein und seine Ziele. Vorläufig gestattete man bloß eine Gesellschaft der Musikfreunde, deren Statuten von der Polizei peinlichst geprüft und überwacht wurden.

Allgemein war vorgeschrieben, daß 1. die in den Statuten enthaltene Ausbildung in der Musik gefördert wurde, 2. die innere Struktur so blieb, wie sie war, und die Aufnahmeverordnungen eingehalten wurden, 3. der Verein seine öffentlichen Aufführungen der Polizei bekanntgab, daß diese Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung treffen konnte.⁹⁰

Der Heimatforscher und Schriftsteller Benedikt Pillwein war den Polizeibehörden stets ein Dorn im Auge und Sedlnitzky selbst bezeichnete ihn als einen Schriftsteller ohne Charakter und ohne Kenntnisse.⁹¹ Einige Aufregung für die Linzer Polizei brachten 1823 die Feste und Feiern anlässlich des 100jährigen Bestehens der Dreifaltigkeitssäule am Hauptplatz.

Trotz des Zensurwesens wird von einer Glanzzeit des Linzer Theaters in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts berichtet.⁹² 1803 gegründet, fiel es unter der Leitung Heinrich Börnsteins im Laufe der dreißiger Jahre aber immer mehr den Zensurmethoden zum Opfer. Mit Börnstein fand die Polizei einen sehr harten und eigenwilligen Gegner, der auch Aristokratie und Bürokratie von Kritik nicht verschonte. Trotz seines relativ guten Verhältnisses mit Weiß kam es zu wiederholten Differenzen. Als Börnstein einige Soldaten als Statisten engagieren wollte, diese jedoch finanzielle Forderungen anmeldeten, erging er sich in ausfälligen und provokanten Bemerkungen. Das Maß schien voll, doch wieder einmal ließ man ihn unbehelligt, allerdings erst nach Entschuldigung seines schlechten und ordnungswidrigen Verhaltens.⁹³

Allein die gegenseitigen Standpunkte wurden damit nicht harmonisiert, im Gegenteil das unverschämte Benehmen des Theaterdirektors lieferte nur immer mehr Auseinandersetzungen. 1836 erging die behördliche Weisung, daß zu den künftigen Geburtstags- und Namenstagsfesten des Kaisers geeignete von der Polizei geprüfte Stücke zur Aufführung zu gelangen hatten, was bei Börnstein verständlicherweise auf heftigste Gegenwehr stieß. Er wollte sich grundsätzlich keine Stücke vorschreiben lassen, auch nicht Streichungen von zensurwidrigen Stellen. Die Opern Othello und Der Barbier von Sevilla führten deshalb zum schwersten Konflikt, welchen das Präsidium als willkommenen Anlaß benützte, den Theaterleiter in seiner Position zu schwächen, indem es ein *Theater-Committee* zur Oberleitung einsetzte.⁹⁴

Außerdem wurde ein Gesuch des Musikvereins bewilligt, wonach nämlich das Theater an Konzerttagen geschlossen bleiben mußte! Aber noch

gab Börnstein nicht auf, auch nicht als er 1837 zu einer achttägigen Arreststrafe wegen Beschimpfung und Beleidigung des Militärs verurteilt wurde. In seinen Memoiren berichtet er uns selbst die Situation:

Eine förmliche Verschwörung organisierte sich, um mich von Linz zu vertreiben, und da an die Stelle des Fürsten Kinsky ein pedantischer Bürokrat, ebenfalls vom Kleinadel, Baron Skrbensky, getreten, Polizeidirektor Graff indessen aus einem Freunde mir ein guter Gegner geworden war, so wurde die Liga, die meine Vertreibung beabsichtigte, immer mächtiger.⁹⁵

1839 aber gab er endlich auf, legte die Theaterleitung zurück und kehrte den konservativen und geifernden Gegnern in Linz den Rücken. Aber auch der neue Direktor Pollet war zu liberal für die Behörden; er kündigte nach anfänglichen Differenzen bereits nach zwei Jahren. Die Folge war, daß das Theater nun vollends vom sogenannten *Theater-Committee* geleitet wurde, womit ihm jede Freiheit genommen war.

Eine weitere bedeutende kulturelle Einrichtung in Linz war das Lyzeum, an dem man die theologischen und philosophischen Studien absolvieren konnte. Weiß war hier bekanntlich Professor für Weltgeschichte, und mit Adam Matthias Chmel befand sich in der Tat ein großer Wissenschaftler unter den insgesamt acht Professoren an dieser renommierten Linzer Lehranstalt.⁹⁶

Ein richtiges Studentenleben war aber hier nie aufgekommen. Die Polizei hatte wesentlich mehr Ärger und Arbeit mit den Salzburger Studenten. Lediglich einmal weckte Linz das allerhöchste Interesse, als nämlich 1818 völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit hier eine deutsch-nationale Burschenschaft entstand. Durch damals noch nicht verbotene Zeitschriften und Flugblätter erhielten die Studenten Kenntnis von den auf den deutschen Universitäten gewährten Freiheiten. Informationen bezogen sie auch von dem aus Bayern gekommenen und nun in Linz weilenden Regierungspraktikanten Pichler. Die Mitgliederzahl betrug etwa 15 Studenten. Seit Anbeginn hatte die österreichische Regierung alles darangesetzt, die burschenschaftliche Erscheinung von Österreich fernzuhalten. Noch 1819 berichtete Hoch beruhigend ans Präsidium: *Das deutsche Burschenwesen hat hierlands nirgendwo Beifall gefunden, und es ist nicht die mindeste Spur einer Verbindung mit diesen Gesellschaften unter den Studenten hier vorhanden.*⁹⁷

Allein im Frühjahr 1820 hatte die Wiener Polizei bereits die Existenz einer Burschenschaft am Linzer Lyzeum, zur Überraschung und zum Schrecken der Linzer Behörden, aufgespürt. Die Wiener Stellen hatten nämlich an der Universität in Wien einen burschenschaftlichen Verein ausgehoben und in der Korrespondenz der Mitglieder einen Brief des Linzer

Studenten Gustav Hochbauer vom Jahre 1818 gefunden. Dazu meinte Landeschef Hingenau betreten, daß die Linzer Verbindung ursprünglich mit den deutschen Burschenschaften gar nichts zu tun hatte, sondern lediglich eine Art Freundschaftsbund unter den Studenten war. Seiner Meinung nach war bei der Gründung des Vereins bloß kindliche Neugierde, Nachahmungssucht und unüberlegte Großsprecherei maßgebend, keinesfalls aber eine staatsgefährliche oder demagogische Überlegung. Weiters meinte er:

Übrigens war weder den hiesigen Professoren, noch der Polizei von diesem bestehenden Verein etwas bekannt. Erstere konnten solches nicht leicht erahnen, weil dessen Mitglieder sowohl in der Beziehung auf die Studien als die Sitten unter ihre vorzüglichsten Schüler gehörten. Weniger erklärbar aber ist es, wie dieser Verein oder wenigstens die öffentlichen, wiederholten Trinkgelage der k. k. Polizeidirektion so ganz verborgen blieben, welcher doch auch geheime Ausspäher zu Gebote stehen, wodurch sie hätte Kenntnis erhalten können. Es ist aber schon seit den Anfängen des gegenwärtigen Schuljahres alles eingeleitet worden, was künftige, ähnliche Unfälle und Unordnungen hintanhalten wird.⁹⁸

Sedlnitzky jedoch deckte schonungslos die Schwäche und Sorglosigkeit der Linzer Behörden auf. Für ihn waren die Linzer Kommerse, wie die aller anderen Burschenschaften auch, mit Ausbrüchen wilden und rauen Sinnen und dem Absingen der deutsch-nationalen Lieder verbunden. Eindringlich forderte er die Behörden auf, diese sittlichen Ausschreitungen als Nachäffung, die die Gesundheit, Humanität und den Anstand der Schuljugend untergruben, das mit den Disziplinar-Vorschriften unverträgliche Unwesen auf dem schnellsten Wege zu unterbinden.⁹⁹ Doch bei seiner Entdeckung war besagter Verein ohnehin schon in Auflösung begriffen, und die ganze Sache war in Wirklichkeit sehr harmlos. Man hatte, was der Linzer Polizei gar nicht verborgen blieb, sondern bloß nicht so wichtig oder ernst erachtet wurde, im Schloßgarten einige Male Burschenlieder gesungen und dabei auf das Wohlsein des Karl Ludwig Sand getrunken. Wie sehr sie das Wartburgfest beeindruckte, kann man daraus ersehen, daß sie auf dem Schloß Wildberg im Haselgraben eine ähnliche Feier veranstalteten, natürlich nicht in demselben großen Ausmaße, wodurch die Behörden keineswegs stutzig wurden.

Die Untersuchung wurde gegen folgende Studenten durchgeführt: Anton Witzmann, Joseph Egger, Joseph Pramer, Johann Mayrhofer von der theologischen und Moritz Pflügl, Franz Fessel, August Rechberger, Heinrich Moßhammer, Ferdinand Walcher, Wenzel Sperl, Franz Schüringer, Konstantin Baumfried von der philosophischen Abteilung. Außerdem be-

schuldigte man einige Professoren der Mitwissenschaft, ihre Unschuld sollte sich aber bald herausstellen.¹⁰⁰

Am 15. Mai 1820 berichtete Hoch nach Wien:

Bei der Linzer Polizeidirektion befinden sich nur ein paar ordentlich besoldete Vertraute, und es ist in einem Orte, wie Linz es ist, äußerst schwer, vertrauenswürdige Leute ausfindig zu machen. Hier in Linz gibt es kaum mehr eine Spur von verbrecherischen Umrissen von Studenten. Sie werden genauestens überwacht. Eine Verbindung zwischen den hiesigen Studenten und den auswärtigen Burschenschaften besteht nicht. Einige Studenten sind bloß im sogenannten Schloßwirtsgarten sehr lustig gewesen und haben dabei Lärm gemacht.¹⁰¹

Damit verteidigte sich Hoch, indem er mit Recht auf die wenigen zur Verfügung stehenden Vertrauten hinwies und außerdem die Harmlosigkeit der Studenten betonte, die in der Folge dementsprechend überwacht wurden. Besonderes Augenmerk richtete die Linzer Polizei auf drei Deutsche, welche am Lyzeum studierten. Als am 8. Dezember 1825 die kaiserliche Entschließung erlassen wurde, wonach kein Ausländer, der das 10. Lebensjahr überschritten hatte, ohne besondere Erlaubnis in Österreich studieren durfte, prüfte man diese drei Studenten, ob ihnen eine Fortsetzung des Studiums zu erlauben war. Die äußerst umfangreichen Untersuchungen stellen dabei folgendes fest:¹⁰²

1. Eduard Richter aus Preußen studierte Theologie, was für ihn als Katholiken in seiner protestantischen Heimat nicht so leicht wäre zu studieren; es wurde ihm gestattet, sein Studium in Linz fortzusetzen.
2. Heinrich Callenbach aus Sachsen, der Philosophie studierte, verdiente keine Berücksichtigung und ging im nächsten Semester nach München.
3. Johann Eichner aus Bayern mußte ebenso Linz verlassen, durfte aber schließlich nach Innsbruck gehen, wo er Medizin studieren wollte.

Wiederholten Anlaß zu Untersuchungen und Anzeigen sollte in Linz nur mehr durch den *abgeschafften* Studenten Graf Colloredo hervorgerufen werden, bis auf ausländische Einflüsse abgesehen, wie wir noch später sehen werden.

Wie bereits angedeutet, war die wirtschaftliche Situation im vormärzlichen Linz und damit auch das Verkehrs- und Bauwesen von Krisen, Teuerungen und Staatsbankrotten bestimmt. Noch dazu kam mit Joseph Bischoff 1821 ein neuer Bürgermeister, dem das Staatswohl vor dem Stadtwohl ging, denn als echtes Kind seiner Zeit war er ein treuer Diener des Staates, wodurch ihm die Leitung des Magistrats bis 1848 möglich war. Allein unter den Landespräsidenten Ugarte, Kinsky und Skrbensky wurden die Zeiten etwas besser und ermöglichen neue Unternehmungen zur Förderung des Handels und der neuen Industrie. Auch brachte der

zunehmende Reiseverkehr einige Verbesserungen mit sich. So wurde 1825 der Eil-Post-Liniенverkehr aufgenommen, wobei geheime Polizeinachrichten natürlich vorrangig waren. Um 1830 liefen in Linz die ersten Fiaker und Stellwagen. Die Polizei erließ genaue Fiaker-Ordnungen und Beförderungsbestimmungen. So durfte interessanterweise von den Kutschern prinzipiell kein Trinkgeld angenommen werden. 1832 wurde die berühmte Pferdeeisenbahn in Linz eröffnet. Sie ging zuerst bis St. Magdalena, dann bis Budweis im Norden und bis Gmunden im Süden, was einen großen Aufschwung für den Salzhandel bedeutete.

Ein Ereignis von allergrößtem Range war der Bau des Festungsgürtels rund um Linz. Die Militärs und auch Metternich wollten schon immer eine Rückzugslinie an der Donau, neben der Zentralarmee bei Würzburg und dem linken Flügel in Tirol. Die Erfahrungen aus den Napoleonischen Kriegen und die Angst vor neuen Invasionen führten schließlich zur Planung eines verschanzten Lagers in Linz. Der Bau wurde von Maximilian d'Este geleitet. 1829 wurde unter Anwesenheit des Kaisers und Metternichs der erste Probeturm auf dem Freinberg getestet. Die Beschießung war sehr eindrucksvoll und der Plan wurde allgemein begrüßt, noch dazu als um 1830 große Kriegsgefahr herrschte.¹⁰³ Die Befestigung mit 26 Türmen sollte einem geschlagenen Heer im Innern Österreichs sicherem Aufenthalt gewähren, andererseits einen auf Wien vorrückenden Feind von seiner Operationsbasis abschneiden und dessen Vormarsch auf die Hauptstadt aufhalten. Der Fassungsraum war für 60.000 Mann bestimmt, die einen Feind von 80.000 Mann leicht binden könnten. Damit wäre die offene Westgrenze gesichert gewesen; doch der Bau wurde im Hinblick auf die Kriegsgefahr, die im Herbst 1831 wohl am größten war, viel zu spät abgeschlossen, nämlich erst Ende 1832 und da nur teilweise. Der letzte der Maximilianstürme wurde gar erst 1836 fertiggestellt. Die Polizei war über diesen Bau wenig erfreut, denn damit kam mehr Militär nach Linz, das die Festung 20 Jahre lang verwaltete. Unfälle beim Bau, Streitigkeiten und Reibereien zwischen Polizisten und Soldaten belasteten die Polizeigeschäfte in großem Maße.

Während Linz also für große Belagerungen und historische Ereignisse gerüstet gewesen wäre, ergab sich dafür keinerlei Gelegenheit. Der Festungsbau wurde mehr und mehr zu einem Ausstellungsobjekt, das nie einen Feind herannahen sah, sondern lediglich neugierige Besucher und Touristen. Als Vorbild für die Befestigung von Paris lieferte die Anlage trotzdem einen wertvollen Beitrag zum Festungsbau des 19. Jahrhunderts.¹⁰⁴